VIERTE ABTHEILUNG.

Botanische und pharmakognostische Neuigkeiten;

mitgetheilt von *Dierbach*.

I. Schriften und Abbildungen zur Kenntniss der Arzneipflanzen und der vegetabilischen Drogen.

Um die schon seit einer Reihe von Jahren beobachtete Anordnung dieses Berichtes nicht zu verändern, beginnen wir wieder mit einer Uebersicht der neuesten Leistungen im Gebiete der medicinisch-pharmaceutischen Botanik und Iconographie. Es gehört hierher zuvörderst:

Abbildung und Beschreibung aller in der Pharmacopoea bo-russica aufgeführten Gewächse. Herausgegeben von Friedrich Guimpel, Prof. bei der königl. Academie der Künste zu Berlin, Text von D. F. L. v. Schlechtendal, Prof. der Botanik in Halle.

Wie bei den früheren Berichten müssen wir zuvörderst wieder auf den später gelieferten Text zu den bereits im vorigen Jahre gelieferten Abbildungen zurückkommen, um auch jetzt wieder das Bedauern zu äussern, daß dieser so äusserst langsam und spät geliefert wird, wie denn sogar derselbe noch nicht einmal die Erklärung der bereits 1835 gelieferten Kupfer vollständig enthält. Bei *Quassia amara* bemerkt Herr v. Schlechtendal: das im Handel verkäufliche zerschnittene Quassienholz zeige oft Spuren von Fernambuk oder Sappanholz, welches bei nicht gehöriger Reinigung der Mühlen darunter gerathe; das Decoct eines solchen verunreinigten Holzes werde von schwefelsaurem Eisenoxydul getrübt, während das des reinen Quassienholzes ungetrübt bleibe

Als Mutterpflanze der Ruhrrinde ist blos *Simaruba officinalis* (*Quassia Simaruba* Wright) abgebildet und beschrieben; sehr gerne würde man aber auch die verwandte *Simaruba amara* Hayne gesehen haben, deren Rinde, wie auch der Herr Verf. bemerkt, ganz außerordentlich bitter ist. Nur bis zu No. 260 reicht der Text und begreift hauptsächlich die cultivirten Arten von *Triticum*, über die aber nichts Neues oder Eigenes mitgetheilt wird.

Band III. Heft 11 und 12.

No. 261. *Croton Tiglium*.

» 262. *Vanilla aromatica*.

» 263. *Laurus Camphora*.

» 264. *Laurus Cassia*.

» 265. *Laurus Cinnamomum*.

» 266. *Laurus nobilis*.

» 267. *Laurus Sassafras*.

» 268. *Dracaena Draco*.

» 269. *Chenopodium ambrosioides*.

» 270. *Chenopodium Botrys*.

» 271. *Pistacia Lentiscus*.

» 272. *Pistacia Terebinthus*.

Band III. Heft 13 und 14.

No. 273. *Alpinia Cardamomum*.

» 274. *Illicium anisatum*.

» 275. *Cucumis Colocynthis*.

» 276. *Ficus religiosa*.

» 277. *Ficus indica*.

» 278. *Myroxylon peruiferum*.

» 279. *Myroxylon toluiferum*. (Blos ein gefiedertes Blatt.)

» 280. *Balsamodendron Myrrha*.

» 281. *Balsamodendron Kataf*.

No. 282. *Geoffroya surinamensis.*

» 283. 284. *Brassica Rapa* mit Varietäten.

Noch wenige Hefte sind jetzt nur noch erforderlich, um alle Pflanzen in Abbildungen zu liefern, die nach der *Pharmacopoea borussica officinell* zu bewahren sind; es soll nun aber noch ein *Supplement* erscheinen, in welchem Herr Prof. Guimpel die Abbildungen jener Gewächse zu geben beabsichtigt, welche theils in andern Pharmacopöen, theils in den Schriften berühmter älterer Aerzte aufgeführt sind, auch davon wird das Heft zu dem in der That billigen Subscriptions-Preise von 15 Sgr. erlassen, und man darf um so mehr etwas Vorzügliches erwarten, da dem Herrn Herausgeber nicht bloß der so reiche königl. botan. Garten in Berlin, sondern auch die dortige Bibliothek und die königl. Herbarien zu benutzen gestattet ist.

Merkantilische Waarenkunde, oder Naturgeschichte der vorzüglichsten Handelsartikel mit illuminirten Abbildungen, von Dr. Ernst Schenk. Ein unentbehrliches Hülfsmittel für Kaufmänner, Droguisten, Färber, Technologen und alle diejenigen, welche eine gründliche Waarenkenntniß zu erlangen beabsichtigen. Nach den besten Quellen bearbeitet von Jonathan Carl Zenker, Dr. der Philos., Medicin und Chirurgie, ordentl. Prof. der Naturgeschichte und Botanik an der Universität Jena. Band 3. Heft 1. Jena 1835, bei August Schmid.

Ueber den Inhalt der beiden ersten Bände dieses ausgezeichnet schönen und nützlichen Werkes ist bereits früher (*Annalen der Pharm.* Bd. 14. S. 237.) Bericht erstattet worden. Das vorliegende Heft enthält folgende Abbildungen, die man unbedingt zu den gelungensten und instructivsten zählen kann, welche die medicinisch-pharmaceutische Botanik aufzuweisen hat.

Tab. 49. Quercus Aegilops L. Knopper-Eiche.

Quercus infectoria Olliv. Galläpfel-Eiche.

» 50. *Quercus Suber* L. Kork-Eiche.

» 51. *Caesalpinia echinata* L. Stachelige Cäsalpinie.

» 52. *Caesalpinia Sappan* L. Sappan, Cäsalpinie.

» 53. *Carthamus tinctorius* L. Färbe-Saffor.

» 54. *Boletus igniarius* L. Feuerschwamm.

Boletus fomentarius L. Zunderschwamm.

Boletus marginatus Persoon. Fichtenschwamm.

Es ist dem Ref. kein Werk bekannt, in welchem die Naturgeschichte und überhaupt alles Wissenserthe der angegebenen südlichen Eichen so umfassend, gründlich und belehrend auseinandergesetzt wäre, als in dem vorliegenden, und diese allgemeine Bemerkung kann man mit Recht auch auf die übrigen genannten Gewächse ausdehnen; mit ganz besonderem Fleiße und rühmlicher Belesenheit sind insbesondere die Cäsalpinien abgehandelt, und mit Vergnügen wird man die Nachrichten von den verschiedenen Arten der Gattung *Boletus*, die zur Bereitung des Zunders dienen, nachlesen.

Getreue Darstellung und Beschreibung der in der Arzneikunde gebräuchlichen Gewächse, wie auch solcher, welche mit ihnen verwechselt werden können. Von Dr. Friedrich Gottlob Hayne, ordentl. Professor an der königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. XIII Bandes I—IV Lieferung. Berlin. Auf Kosten des Verfassers. *)

Mit Vergnügen zeigt Ref. das Dasein mehrerer neuen Lieferungen dieses Werkes an, das so wesentlichen Einfluß auf die genauere und richtigere Kenntniß der Arzneipflanzen

*) Die Namen der jetzigen Herren Herausgeber dieses Werkes sind auf dem Umschlage der vorliegenden Hefte nicht genannt.

hatte, und immerhin als ein Muster von Gründlichkeit und deutschem Fleiße anerkannt werden wird. Man findet hier folgende Abbildungen:

Tab. 1. *Rumex obtusifolius*. Fig. sinistra.

Rumex sylvestris. Fig. dextra.

» 2. *Rumex Oxylapathum*.

» 3. *Rumex crispus*.

» 4. *Rumex aquaticus*. Fig. sinistra.

Rumex Hydrolapathum. Fig. dextra.

Die Ampfer-Arten, von denen die *Radix Lapathi acuti* der Officinen gesammelt werden soll, so wie die genaue Bestimmung des wahren *Rumex acutus* Linnaei beschäftigte schon viele Botaniker, und die genaue Unterscheidung dieser so gemeinen und weit verbreiteten Pflanzen ist in der That nicht ganz leicht. Mit großem Fleiße wird man hier diese verwinkelte Materie bearbeitet finden, und die herrlichen Abbildungen werden zur richtigen Beurtheilung des Ganzen wesentlich beitragen. Möge man nun auch nicht alle hier abgebildeten Formen für wahre Arten anerkennen, oder auch in Hinsicht der Synonymie da und dort abweichende Ansichten haben, so sind doch hier die erforderlichen Materialien mit solcher Klarheit und Deutlichkeit angeordnet, daß man dieser Arbeit nur mit großem Lobe gedenken kann.

Tab. 5. *Rumex Dioscoridis*: foliis oblongo-lanceolatis acutis, radicalibus basi coarctatis, caulinis inferioribus dilatatis, valvulis ovato-rotundis, basi cordatis integris vel denticulatis, unica tantum callo minuto oblongo acuminato minuto.

Es ist dieß eine neu aufgestellte Art, die man aus Saamen zog, welche mit dem Opium aus dem Orient kamen, das bekanntlich in Ampferblätter eingewickelt verschickt zu werden pflegt. Wallroth nannte die Pflanze zuerst *Rumex macrophyllus*, änderte aber später diesen Namen in *Rumex Dioscoridis* ab, indem er glaubte das *Oxylapathon* dieses grie-

chischen Pharmakologen in der hier in Rede stehenden Pflanze gefunden zu haben. Sie ist dem englischen Spinat oder *Rumex Patientia* sehr ähnlich und hauptsächlich nur durch die Form der *Valvulae* unterschieden. Uebrigens wird das Opium in die Blätter mehrerer Arten von *Rumex* eingewickelt; so erzog Herr Apotheker Biltz den *Rumex crispus* aus in Opium gefundenen Saamen, und Bernhardt erzog aus solchen gewöhnlich *Rumex Patientia*, oder eine Varietät derselben, die er *R. Patientia* β *orientalis* nannte.

Tab. 6. *Rumex Acetosa*, deren Varietäten mit grosser Sorgfalt auseinandergesetzt sind. Zu der Waldform *R. Acetosa silvaticus* wird *Rumex arifolius* Allioni und *R. hispanicus* Gmelin Flor. Bad. gezogen.

Tab. 7. *Rumex alpinus*. Die Erinnerung an diese alte Arzneipflanze ist gewiss an ihrem Orte, indem die hier nicht erwähnte Entdeckung Geiger's (*Rumicin*) eine ungemein grosse Verwandtschaft mit der Wirkung der Rhabarber erwarten lässt. Die Erörterung, was die Alten unter dem Namen *Rheum Monachorum* verstanden, wie sie sie benutzten, und welche Wirkung sie davon sahen, dürfte jetzt wieder von besonderm Interesse seyn, wenn man damit die neueren chemischen Ansichten und Erfahrungen verbindet.

Tab. 8. *Cyclamen europaeum*.

» 9. *Lobelia antisyphilitica* (ganz passend statt *syphilitica* genannt).

Tab. 10. *Fraxinus excelsior*. Mit sehr genauer und ausführlicher Erörterung der zahlreichen Varietäten dieses deutschen Waldbaumes.

Tab. 11. *Ornus europaea*.

» 12. *Ornus rotundifolia*.

Ganz vortreffliche Abbildungen, selbst die Frucht der Manna-Esche (aus der *Flora graeca* copirt), nebst den zuverlässigen botanischen Bestimmungen von Tenore in Neapel.

Tab. 13. *Pyrola umbellata*.

Man vermißt hier ungern die Angabe der speciellen chemischen Analyse des doldenförmigen Wintergrüns, welche Apotheker Martens in Leipzig lieferte.

Tab. 14. *Chenopodium Botrys*.

- » 15. *Chenopodium ambrosioides*.
- » 16. *Morus nigra*.
- » 17. *Juglans regia*.
- » 18. *Pistacia vera*.
- » 19. *Pistacia Terebinthus*.
- » 20. *Pistacia Lentiscus*.

Ueber die eigenthümlichen Auswüchse des Terpentibaums (*Gallae Terebinthi*), die jetzt auch in Deutschland als Arzneimittel benutzt werden, würde man sehr gerne specielle Angaben und eine Abbildung gesehen haben.

Tab. 21. *Polygala Senega*. Schöne Abbildung des ganzen blühenden Gewächses, nebst einem fruchttragenden Zweige nach Exemplaren, die Herr Kaufmann Preskatt in Petersburg mittheilte, nebst genauer Analyse und interessanten Bemerkungen im Texte.

Tab. 22. *Polygala amara*. Fig. I. *P. austriaca* Cranz. Fig. II. *P. uliginosa* Reichenbach. Fig. III. *P. amarella* Cranz.

Tab. 23. *Polygala vulgaris*. Fig. I. *varietas major*. Fig. II. *varietas oxyptera collina*. Fig. III. *varietas oxyptera pratensis*. Fig. IV. V. Spielarten dieser letzteren nach den Blumenfarben.

Tab. 24. *Polygala vulgaris*. Fig. I. *var. amblyptera glabra*. Fig. II. *var. amblyptera pubescens*. Fig. III. *Polygala alpestris*. Fig. IV. *P. serpyllacea*.

Zu wünschen wären noch *Polygala major* Jacquin und *P. comosa* Schkuhr, so wie specielle Angaben über die Stand-

örter, wo die *P. amara* für die Officinen einzusammeln ist, worüber Ref. anderwärts ausführlich seine Erfahrungen mittheilte.

II. Neue Nachrichten über griechische Arzneipflanzen.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß unsere heutige *Materia medica*, so verschieden sie auch von der des Alterthums seyn mag, dennoch aus dieser hervorging, die ihr als Basis diente. Der größte und beste Theil der noch heut zu Tage gebräuchlichen Arzneipflanzen war schon den alten griechischen Aerzten bekannt, und was sie von ihren Wirkungen sagen, bestätigte großentheils die Erfahrung vieler Jahrhunderte. — Jeder Beitrag zur näheren Kenntniß dieser primitiven Heilmittel muß daher von hohem Interesse seyn, und es wäre tadelnswerth, wenn in diesen Uebersichten das, was hierüber die neueste Zeit lehrte, übergangen werden sollte. Wenn in dem vorigen Jahrhunderte noch es vorzugsweise Britten waren, die Griechenlands botanische Schätze zu erforschen, und die alten Heilpflanzen zu ermitteln suchten, so haben in den neuesten Zeiten Franzosen und Deutsche die günstige Gelegenheit nicht versäumt, ein Gleiches zu thun. Niemand wird es verargen, wenn hier zuerst von den Bemühungen der Letzteren die Rede ist.

Höchst schätzbare Nachrichten verdanken wir zuvörderst dem Herrn Professor Link in Berlin, welcher im Sommer 1833, in Gesellschaft des berühmten Geognosten von Buch, einen Theil jener auch für Botanik und *Materia medica* klassischen Länder bereiste, die Flor der schönen Insel Zante (*Zacynthus*) begrüßte, die hohen Gebirge um Nauplia bis nach Argos hin durchsuchte, nicht minder die Gegend um Athen, in Gesellschaft des Pharmaceuten Sartorius den im

Alterthum so berühmten Berg Hymettus bestieg, die Gegend von Horinth, die so viele Erinnerungen hervorrufende Ebne von Eleusis sah u. s. w. Eine Uebersicht der in Griechenland gesammelten Pflanzen theilte Hr. Prof. L. in der Linnaea des Hrn. v. Schlechtendal mit, die hier benutzt ist. Daran schlossen sich die Nachrichten des Apothekers Landerer in Athen, welche in Buchner's Repertorium mitgetheilt wurden.

Plantago Coronopus ist nach Landerer ein griechisches Hausmittel, das im Decocte als Diureticum bei der Hautwassersucht benutzt wird. Man wendet dazu die ganze Pflanze an, wenn sie durch die Sonnenhitze schon ganz ausgetrocknet ist. — Nach Link kommen in den Seegegenden Griechenlands, namentlich um Patras, mehrere Arten von *Plantago* vor, die unter dem Namen *P. Coronopus* theils von Tenore, theils von französischen Botanikern beschrieben wurden, und die als Arten zu unterscheiden sind, wie *Plantago commutata* Gussone, *P. neglecta* Gussone, wozu Hr. Prof. Link *P. ceratophylla* seiner Flora von Portugal rechnet; übrigens darf man wohl annehmen, daß in medicinischer Hinsicht diese Unterschiede von geringer Bedeutung sind. — Schon Dioscorides erwähnt *Plantago Coronopus* als Arzneimittel, das er zumal bei gewissen Unterleibskrankheiten anrath; allein eine große Wirksamkeit wird man davon nicht erwarten dürfen, da in jenen Zeiten die Pflanze als Gemüse diente und mithin sich ziemlich indifferent verhält.

Cyclamen graecum Link foliis hysteranthiis subrotundis crenulatis subtus ruberrimis, corollae fauce dentata. Diese neue Art fand Hr. Prof. L. häufig an Felsen um Nauplia, im September blühend. Die Arten von *Cyclamen* gehören zu den ältesten Arzneimitteln, und es darf daher auch diese neue Species nicht übersehen werden.

Origanum smyrnaceum L. fand Hr. Prof. L. häufig an

Felsen in Griechenland und erinnert dabei, daß die *Herba Origani cretici* der Officinen vorzugsweise von dieser Species genommen werde.

Mentha niliaca Jacquin fand Hr. Prof. L. häufig an feuchten Orten um Nauplia und anderwärts in Griechenland; er setzt hinzu: die Pflanze ist sicher von *Mentha silvestris* verschieden, die Blätter sind schmaler, die Quirlen fast alle getrennt und eine lange Aehre bildend, die Kelche sind weniger rauhaarig, sondern nur hie und da mit kurzen krausen Härchen besetzt; dagegen zeigen sich zahlreiche harzige Punkte; die Einschnitte sind weniger tief, die Corollen kleiner und die Staubfäden immer über diese hinausstehend. Der Geruch ist sehr stark und insbesondere bei weitem stärker, als bei *Mentha silvestris*, unter welchem Namen sie wahrscheinlich Smith in dem *Prodromus florae graecae* anführt.

Diesen Bemerkungen gemäß ist höchst wahrscheinlich die *Mentha niliaca* das wahre *Sisymbrium* des Dioscorides, von deren starkem Geruche schon der alte Pharmakologe redete, und somit eine uralte Arzneipflanze, die die Beachtung der Aerzte verdient.

Mentha tomentella Flor. portug. fand Hr. Prof. L. sehr häufig in Zante, und nicht selten im Peloponnes; sie ist der *Mentha Pulegium* nahe verwandt, von der sie jedoch im Habitus abweicht. Sie wächst auf Bergen und hat weit umher kriechende Stengel, die wie die Blätter in jenen Gegenden niemals glatt sind.

Dioscorides gab keine Beschreibung von seinem *Pulegium*, sondern sagt nur, daß es eine überall bekannte Pflanze sey.

Salvia pomifera, wird nach dem Berichte des Hrn. Apothekers Landerer von den heutigen Griechen bei Erkältungskrankheiten gebraucht. Auch diese Pflanze war schon

im Alterthum bekannt, und wird bereits von Theophrastus von Eresos angeführt.

Leontodon gymnanthus Link: radice lanigera, foliis runcinatis, floribus praecocibus (ante folia), peranthodii phyllis interioribus binerviis. Häufig im Peloponnes um Nauplia, Poron u. s. w. Eine sehr interessante, dem *Leontodon Taraxacum* ganz ähnliche Art, die sich vorzüglich dadurch unterscheidet, daß die Blumen vor den Blättern erscheinen.

Pyrus cuneifolia Gussone, ein Strauch oder kleiner Baum, den Hr. Prof. L. häufig an den felsigen Bergen des Peloponnes, zumal zwischen Nauplia und Corinth sah; er glaubt, es sey *Pyrus communis* var. β Smith Flor. graec. und *P. communis* Exp. Mor., dürfte jedoch eine gute Art seyn, die schon sehr deutlich durch ihre viel schmälern Blätter sich unterscheidet. In Sicilien bei Syracus, so wie in Sardinien sah Hr. Prof. L. denselben Strauch, dessen Früchte, wenn sie teig (puteidus) geworden sind, gegessen werden.

Lotus argalicus Link: Caule fruticuloso glabrescente, foliis absessilibus, foliolis oblongis apiculatis, pedunculis longis subtrifloris, carina acuta, leguminibus teretibus subdepressis apiculatis.

Diese neue Art, ein kleiner gestreckter, um Nauplia sehr häufig wachsender Strauch, steht dem *Lotus prostratus* Desfont. am nächsten, und ist, wie Hr. Prof. L. nachweist, der so berühmte und vielbesprochene Lotos des Homer.

Spartium junceum, ist nach Hrn. Apotheker Landerer ein Hausmittel der Griechen, wovon sie ein Decoct tassenweise gegen Dysurie anwenden. Es ist dieß abermals eine uralte Arzneipflanze, von welcher Dioscorides ausführlich redet, und die zumal durch ihre Purgirkräfte sich auszeichnet.

Astragalus creticus Lamark. Wächst nicht selten auf den hohen Gebirgen des Peloponnes, namentlich um Corinth, auf dem Berge Oleno und anderwärts. Nach dem Berichte

des gewandten Pharmaceuten Hrn. Guanacopulo in Patras wird das Traganth-Gummi auf dem Berge Boidia und sonst bei Patras gesammelt, sodann nach Patras und von da nach Triest transportirt. Ueber die Bestimmung dieser Pflanze sind die Botaniker nicht ganz einig, weshalb Hr. Prof. L. die Angaben der Flora graeca von Smith mittheilt, dort heist es:

Astragalus aristatus Willd. synonym. *A. sempervirens* L. mark *Astragalus* No. 405. Hall. Hist. I. 177. τραγανανθα hodie in Peloponneso, und dann wird am Ende zugesetzt: Wächst sehr häufig auf den Gebirgen des Peloponnes, auch auf den Gebirgen Thessaliens und der Insel Cypren. Von diesem Strauche wird das Traganthgummi jährlich aus Patras nach Italien gebracht. Dann folgt

A. creticus Lam. mit Tournefort's Synonymen. Sibthorp fand sie auf Sandhügeln, auf dem Olymp in Bithynien auf den sphakiotischen Bergen in Creta. Diese Species liefert auch Traganth.

In der Exp. Mor. 213. wird *Astragalus aristatus* nur auf Sibthorp's Autorität hin angegeben, und eben so beruht darauf die Benennung in der getrockneten und käuflichen Sieber'schen Sammlung.

Hr. Prof. L. glaubt aber, daß Smith die Species verwechselt und sich gänzlich geirrt habe. Der *Astragalus*, welchen derselbe im Peloponnes fand, oder auch von dem dortigen Botaniker Hrn. Berger erhielt, kommt mit der Decandollischen Beschreibung des *A. creticus* sehr gut überein. Der *A. aristatus* aber, den er auf den südlichen Alpen, zumal auf dem Mont Cenis sammelte, weicht von dem griechischen sehr ab, eben so ist *A. aristatus* Herbarii Sieber eine ganz andere Pflanze. Dem *A. creticus* steht *A. siculus* Bivon., den Hr. Prof. L. auf dem Aetna häufig sah, und der Dorne wegen nur mit Mühe sammeln konnte, sehr nahe, weicht aber in der Structur des Kelches bedeutend ab. Ob *A. creticus*

Sieber mit der gleichnamigen des Lamark einerlei sey, wagt Hr. Prof. L. nicht zu bestimmen, da in seinem Exemplare die Blumen mangeln. So viel ist aber gewiß, und für die medicinisch-pharmaceutische Botanik wohl zu beachten, daß die aus Griechenland eingeführte Traganthsorte (Morea-Traganth) von *Astragalus creticus* Lamark eingesammelt wird.

Ueber die Bereicherungen der medicinischen Botanik durch die Franzosen, welche in einem kostbaren Prachtwerke (Expedition de Moree) enthalten sind, werde ich nächstens Bericht erstatten.

III. Nachrichten von Arzneipflanzen und vegetabilischen Drogen verschiedener Länder.

A. Gewächse aus der Abtheilung der Exogenen oder Dicotyledonen.

Neapolitanische Angelica – Wurzeln.

Die wahre Angelica der Officinen ist eine Pflanze des Nordens, die in Schweden und Lappland an Flußufern, an Gräben und auf feuchten Wiesen wächst; im südlichen Deutschland findet sie sich nur auf hohen Alpen und Gebirgen; es war darum irrig, wenn man bisher glaubte, daß diese aromatische Dolde auch im südlichen Italien wachse. Selbst der berühmte Tenore führte im Jahre 1831 noch Angelica Archangelica in seiner Sylloge plantarum unter den Pflanzen des Königreichs Neapel auf, und erst im Nachtrage zu diesem Werke berichtigte er den Irrthum. Die Dolden, die dort unter dem Namen Angelica in die Officinen kommen, sind aber nach neueren genaueren Bestimmungen die nachstehenden:

a. *Angelica verticillaris* L. oder *Imperatoria verticillaris* Decandolle; sie ist es, die zuerst Tenore als Angelica

Archangelica in seinen Schriften auführte; sie wächst in den Gebirgsthälern der nördlichen Gegenden des Königreichs Neapel; es gibt davon verschiedene Varietäten, wovon nur eine, die *Tenore Angelica* Linnaei nennt, im Neapolitanischen vorkommt. Dieß wäre also die officinelle *Angelica* der neapolitanischen Botaniker. Man cultivirt aber in den dortigen Gärten noch eine andere Dolde, die Hr. Prof. Tenore deßhalb *Archangelica culta Hortulanorum* nennt; sie ist ganz glatt, schön grün, und hat eine fleischige süße Wurzel. T. bringt sie als Varietät zu *Angelica silvestris*, bringt aber als Synonym *Angelica sativa* Miller hinzu, die von den deutschen Botanikern zu der wahren *Archangelica officinalis* gezählt wird. Ohne Ansicht der Pflanze selbst läßt sich nun nicht wohl sagen, was die neapolitanischen Apotheker als *Angelica* in ihren Gärten ziehen; allein so viel ist unbezweifelt, daß die wahre nordische Arzneidolde in jenem warmen Klima kaum ein Mittel liefert, das dem unsrigen gleich zu achten ist.

b. *Angelica nemorosa Tenore*: caule superne pedunculisque pubescentibus, foliis tripinnato-sectis, segmentis ovatis abbreviatis obtusiusculis serratis, basi decurrentibus, involucri nullo, mericarpiis ellipticis, alis latitudine costas dorsales apice cristatas aequantibus.

Diese Dolde wächst in feuchten Thälern und Wäldern und sonst an nassen Orten, im Valle di S. Rocco, Agnano. Ihre Wurzel wird *Bracula* genannt, und gilt als ein ganz vorzügliches Mittel bei chronischen Hautkrankheiten; sie ist scharf und hat, so wie die Saamen, einen bockartigen Geruch, der bei der verwandten *Angelica silvestris* angenehmer gewürzhaft ist.

In Sicilien wird die Wurzel von *Heracleum cordatum* als *Angelica* gebraucht, wie ich schon im Jahre 1831 (Magaz. für Pharm. Bd. 33. S. 243.) anzeigte; später hat Hr. Virey in Paris (Journ. de Pharm. Juin 1835) dieselbe Sache erörtert.

Neapolitanische Gichtrosenwurzel.

Schon vor mehreren Jahren (Magaz. für Pharm. Bd. 11. S. 105 u. d. f.) suchte ich nachzuweisen, daß unter dem Namen *Radix Paeoniae* zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten die Wurzeln von mehreren wohl zu unterscheidenden Arten in die Officinen gebracht wurden; diejenige, welche Herr Prof. Tenore anfangs in seinen botanischen Schriften *Paeonia officinalis* nannte, bestimmte er später als *Paeonia paradoxa*; sie ist sehr nahe verwandt, wenn nicht identisch, mit derjenigen Pflanze, welche ich damals als *Paeonia officinalis Herbarii Linnæi* beschrieb, und auch eine Abbildung beifügte, worauf ich hier verweisen zu können glaube.

Herba Chamaepitys.

Der verstorbene Geiger sagt mit Recht von diesem Kraute: *Herba efficax hodie immerito fere obsoleta*; die alten deutschen Botaniker kannten es unter den Namen Schlagkraut, Feldcypresse, Erdweihrauch u. s. w.; als Mutterpflanze wird gewöhnlich *Teucrium Chamaepitys* L. angegeben, die aber zwei Arten begreift, welche erst Schreber genauer unterschied, nämlich:

- a. *Ajuga chia Schreber*: floribus axillaribus folia superantibus, caule diffuso.

Dies ist die im südlichen Europa gemeinere Form und höchst wahrscheinlich die wahre *Chamaepitys* der alten griechischen Aerzte; selbst Tenore führte sie noch früher als *Teucrium Chamaepitys* auf, wie mehrere andere italienische Floristen, so daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß gerade diese Art noch jetzt in den Officinen des südlichen wärmeren Europa sich vorfindet.

- b. *Ajuga Chamaepitys Schreber*: floribus axillaribus solitariis folio brevioribus, caule ramoso erecto.

Nur diese Art ist diesseits der Alpen zu finden, und sie ist daher durchgängig die *Chamaepitys* der deutschen Apotheken.

Krausemünze-Arten.

Bereits im Spätjahre 1829 suchte ich in einer Abhandlung, die bei der botanischen Section der in Heidelberg versammelten Naturforscher und Aerzte vorgelesen wurde, zu zeigen, daß unter dem Namen *Mentha crispa* in den Apotheken ganz verschiedene Pflanzen vorkommen, von denen viele unter besonderen Namen als eigene Species beschrieben wurden, aber nach den damals auseinandergesetzten Grundsätzen nur als Varietäten in den Pflanzensystemen ihre Stelle finden können; eine Ansicht, die seitdem auch von mehreren andern Botanikern als die richtige befolgt worden ist. *) Auch Tenore führt zwei Krausemünz-Arten, die im Königreich Neapel wild wachsen, an, die aber aus gleichen Gründen nur als Abarten untergebracht werden können. Es sind:

Mentha Lamarchii Tenore: spicis oblongis, verticillis approximatis, foliis cordatis serratis undulatis subsessilibus, dentibus divergentibus cuspidatis, supra viridi-pubescentibus subtus incanis, calicibus pedunculisque hirtis, staminibus corollam aequantibus, bracteis linearibus integerrimis.

Tenore fand sie an den Ufern des Vulturhus; er führt sehr viele Synonyme an, aus welchen man, trotz einiger Schwierigkeiten der Diagnose, sie nur für die *Mentha cruciata* des Lobelius und somit für eine krause Form der *Mentha*

*) Bemerkungen über die Gewächse, welche man mit dem Namen *Mentha crispa* bezeichnete. Magaz. für Pharm. Bd. 29 S. 154 u. d. f. Man sehe ferner meine Uebersicht der officinellen Arten der Gattung *Mentha* in Brandes Archiv Bd. 32. S. 195.

rotundifolia halten kann; auch ist gerade diese Form die *Mentha crispa* der Franzosen, und überhaupt in den südlichen wärmeren Gegenden eine der verbreitetsten Formen. Irrig zieht Tenore die *Mentha crispata* Schrader dahin, welche ungezweifelt eine krause Form der *Mentha viridis* Linnaei ist.

Mentha serotina Tenore: foliis ellipticis breviter petiolatis supra scabris subtus canescentibus dentato-undulatis, spicis abbreviatis e verticillis approximatis compactis, staminibus inclusis.

Eine Varietät dieser Pflanze: foliis utrinque canescentibus undulatis serratis incisis, staminibus exsertis, beschrieb Tenore früher in der Flora neapolitana unter dem Namen *Mentha crispa*; er fand sie an überschwemmten Orten und Gräben in verschiedenen Gegenden des Königreichs, die er genau anführt.

Diese krause Münze der Neapolitaner scheint ganz vollständig dieselbe zu seyn, die man in Heidelberg, Mannheim und der Umgegend ebenfalls in den Apotheken vorfindet; es ist die *Mentha Balsamita* Lobelii und somit eine krause Form der breitblättrigen Abart der *Mentha silvestris* (*nemorosa*), was man um so eher annehmen darf, als Tenore selbst in der Beschreibung seiner Reise nach den Abruzzen genau diese Krausemünze als *Mentha silvestris nemorosa* beschrieb. — Wenn man bei uns diese krausblättrigen Labiaten nur in Gärten, im südlichen Italien aber im Freien findet, so mag wohl das wärmere Klima seinen Antheil an der Crispation der Blätter haben.

Noch bemerkt Tenore, die wahre *Mentha crispa* Linnaei habe er Anno 1824 in dem Wiener botanischen Garten, der unter Host's Aufsicht steht, cultivirt gesehen; auch habe er sie nachher in Neapel selbst gezogen und immer von

der *Mentha Lamarckii* verschieden gefunden, weshalb er folgende Diagnose beifügt:

Mentha crispa: spicis subcapitatis, calicibus pedunculisque glabris, foliis cordato-orbiculatis glabris undulato-crispatis dentatis, dentibus cuspidatis, bracteis inferioribus lacinatis.

Darin wird man wohl nichts anderes erkennen können, als die uralte *Mentha crispa* des Valerius Cordus, oder die *Mentha hortensis* Opitz, die ihrerseits nichts anderes seyn dürfte als eine krause Form der *Mentha aquatica*.

Ueber die Gattung *Mentha* überhaupt, und über die *Menthae crispae* insbesondere ist vorzugsweise die klassische Monographie von Bentham nachzulesen, wovon in dem schwedischen Jahresberichte für Botanik vom Jahre 1834 ein Auszug enthalten ist; es kann mir nur angenehm seyn, daß der scharfsinnige Britte, der meine Abhandlung vom Jahre 1829 kaum gelesen hat, fast in allen Punkten mit meinen damals geäußerten Ansichten und Anordnungen übereinstimmt.

Schon früher (Annalen Bd. 14. S. 112.) wurde erinnert, daß in Ostindien *Mentha Pudina* Hamilton als Krausemünze cultivirt wird. Nach Henschel ist die von Rumphius beschriebene *Mentha crispa* (Sulassi) *Ocimum mentholides* L. *).

Ursprung und Mutterpflanze der *Cassia fistula*.

Es ist bekannt, daß die Röhren-Cassie in Aegypten, so wie in Ost- und Westindien vielfältig cultivirt wird, und von allen diesen Gegenden die Früchte zum Arzneigebrauche nach Europa verschickt werden; allein schon Rumphius und viele andere Botaniker erinnerten, daß der Baum, welcher diese bekannte Drogue liefert, weder in Asien noch Amerika und

*) Man vergleiche auch Magazin für Pharmacie Bd. 33. S. 241.

selbst nicht in Aegypten einheimisch ist, sondern aus dem inneren Afrika stamme. Wirklich entdeckte vor mehreren Jahren der gelehrte Reisende, Hr. Caillaud, in dem Theile Nubiens, der an den Nil grenzt, eine Art von wilder *Cassia fistula*, die dem cultivirten Baume völlig ähnlich ist, nur mit dem Unterschiede, daß die Frucht eine grüne Pulpe hat, die eben nicht angenehm schmeckt. Hr. Delile, der die systematische Bestimmung der von Hrn. Caillaud entdeckten Gewächse übernahm, nennt diesen nubischen Baum *Cassia Arereh*; auch äußerte man die Ansicht, daß dieselbe wirklich die Mutterpflanze der officinellen Droge seyn dürfte.

Man weiß übrigens, daß es in Amerika wie in Asien Arten von *Cassia* oder *Cathartocarpus* gibt, deren Früchte eine ähnliche Eigenschaft wie die gewöhnliche *Cassia fistula* besitzen. Bereits Rumphius beschrieb deren mehrere, die noch nicht alle ihre Stelle in den Systemen der Botaniker gefunden haben. Am interessantesten ist Rumph's *Cassia Fistula silvestris rubra*, oder *Cassia nodosa Roxburgh*, deren Früchte denen der officinellen *Cassia fistula* ganz ähnlich sind, nur sind sie etwas länger, ungefähr zolldick, und bei der Reife außerhalb schwarzgrau, gegen den Stiel hin gekrümmt und schmaler; ihre Schale ist rauher und dicker als bei der gewöhnlichen Art, auch da und dort gleichsam eingeschnürt. Die Pulpe der *Cassia nodosa* ist trocken, weißlich, zähe und schwammig; die Saamen flach, zusammengedrückt, glänzend, safrangelb oder schön braun und in der Mitte von einer Furche durchzogen.

Zu Brenn-Cylindern oder Moxen taugliche Pflanzen.

Man weiß, daß die jetzt meistens aus Baumwolle gefertigten Brenn-Cylinder schon seit alten Zeiten im Orient gebräuchlich waren, und da noch immer aus den Blättern einer Pflanze bereitet werden, von der man lange glaubte, daß sie

nichts anderes als unser gemeiner Beifuß, *Artemisia vulgaris* L. sey. Neuere und genauere Untersuchungen lehrten aber, daß die Pflanze, welche die chinesische Moxa liefert, eine davon verschiedene und eigene Art ist, welche der bekannte russische Botaniker Besser mit dem Namen *Artemisia Moxa* bezeichnete. Eine sehr ausführliche Beschreibung derselben lieferte schon der alte Rumphius, aus dessen klassischem Werke die nachstehenden Notizen entnommen sind. Rumph nennt sie *Artemisia latifolia*, und bemerkt, daß dieß Gewächs, so lange es nicht blühe, von der *Matricaria sinensis*, welches unser allbekanntes *Chrysanthemum indicum* ist, kaum unterschieden werden könne; doch seyen die Blätter der *Artemisia* länger, dünner, tiefer eingeschnitten, unten weiß und oben vielfach mit linsenartigen Flecken bezeichnet; auch könne man beide durch den Geruch unterscheiden. Der Stengel der *Artemisia Moxa* ist ungefähr 2 Fuß hoch und nackt und trägt zahlreiche kleine gelbliche Blümchen. Die Malajer nennen die Pflanze Baru Tschina d. h. chinesischen Zunder; sie wurde um das Jahr 1660 aus Java nach Amboina gebracht, wohin sie, wie man sagt, aus China gekommen seyn soll. Der Name *Moxa* ist japanischen Ursprungs und bedeutet nichts anderes als trockene *Artemisia*, die zu Brenn-Cylindern tauglich ist, während die frische Jomongi oder Nophonti genannt wird.

Die Bereitung der Brenn-Cylinder ist ganz einfach; man trocknet nämlich die Beifuß-Stengel im Schatten, und reibt sie dann zwischen den Händen zu feinen Fasern, aus denen die rauhen und groben herauszulesen sind. Diese feinen, der Baumwolle fast ähnlichen, Fäden tragen dann speciell den Namen Moxa.

In Spanien dient eine andere Pflanze aus der Familie der Synanthereen, nämlich *Echinops strigosus* L., zu gleichem Zwecke, indem man sowohl Zunder als Brenn-Cylinder oder Moxen daraus bereitet.

Ballota lanata.

Von dieser auch in Deutschland schon ziemlich bekannten Pflanze lieferte Jori eine weitläufig beschriebene chemische Analyse, wozu er, wie es scheint, besonders durch die großen Lobsprüche veranlaßt wurde, welche Brera dieser Pflanze ertheilte. Sie enthält nach dieser Untersuchung: Gerbestoff, welcher die Eisenoxydsalze grün färbt, eine bittere aromatische harzige Substanz (Picroballota), grünes Pflanzenwachs (Chlorophyll), Chlornatrium, salpetersaures Kali, Eisen, wahrscheinlich als Protoxyd., Thonerde, Halberde. Sämmtliche Bestandtheile, das Chlorophyll ausgenommen, bilden mit dem überschüssigen Gerbestoff in Wasser lösliche Verbindungen. Die von Brera vorgeschlagene Bereitungsmethode, mittelst schwachen Weingeistes die wirksamen Bestandtheile aus der Pflanze zu ziehen, ist folglich die zweckmäßigste. (*Antologia med.* 1834. Nov.; *Schmidt Jahrbücher* 1836. Bd. 10. Heft 1. S. 5.

Solanum Lycopersicum.

Der Paradiesapfel oder Goldapfel hat bis jetzt in den europäischen Officinen kaum eine Stelle gefunden, obgleich er von einem ungrischen Arzte als ein ganz vorzügliches Mittel gegen das bössartige Blutgeschwür (Anthrax) empfohlen wurde, *) Kürzlich theilte Doctor Bennet, Prof. am Med. Collegium des Erie-Sees, über diese Poma Amoris oder paradisiaca Folgendes mit. 1) Der Liebesapfel ist eins der kräftigsten eröffnenden Mittel in der Materia medica und bei allen Leberkrankheiten und Leiden anderer Organe, wo Calomel indicirt ist, dürfte kein Mittel wirksamer und gefahrloser befunden werden. 2) Ein chemisches Extract, das Hr. B. bereiten zu lassen gedenkt, dürfte den Gebrauch des Calomel

*) Neue Entdeckungen in der Materia medica 1828. S. 362.

künftig ganz verbannen (? D.). 3) Heftigen Durchfall hat er mehrmals. bloß mit *Solanum Lycopersicum* geheilt. 4) Als Nahrungsmittel genossen, verhindert es fast ohne Ausnahme Dyspepsie und Unverdaulichkeit. (v. Froriep's Notizen Bd. 46. No. 16. 1835; Schmidt Jahrbücher Bd. 10. Heft 1. S. 20.)

Man muß hierbei erinnern, daß die Früchte dieses *Solanum* in Deutschland nur in sehr warmen Sommern gehörig auswachsen und vollkommen reifen, so daß nur in wärmeren Ländern ein allgemeiner Gebrauch wird davon gemacht werden können.

Semina Spartii scoparii.

Die Saamen des gemeinen Ginsters, Pfriemen- oder Besenkrautes, liegen zu 8—12 in ihren Hülßen; sie sind länglich verkehrt eiförmig, am Grunde abgestutzt, gelblich und von widerlich bitterm Geschmacke. Hr. Dr. Richard Pearson in Birmingham empfiehlt sie in einer eigenen Schrift als ein Mittel bei hydropischen Leiden *) und zieht mit ganz gutem Rechte den Gebrauch der Saamen dem der übrigen Theile der Pflanze vor. Man soll dieselben oder auch die fast nierenförmigen Saamen des im südlichen Europa einheimischen *Spartium junceum* L. (*Spartianthus junceus* Link) in Form von Tinctur anwenden, und zwar nach folgender Vorschrift: *Rec. Seminum contusorum Spartii juncei Uncias duas, Spiritus tenuioris Uncias octo. Macera per dies octo et cola.* Auch können die Saamen in Pulverform verordnet werden. Hr. Dr. P. hält die Ginstersaamen für ein tonisches Diureticum, welches fortwährend gebraucht werden könne, und die *Squilla*, so wie die *Digitalis* ersetze. Ein deutscher

*) *Observations on the action of the Broom seed in dropsical affections.* London 1835. 8. Mit 3 Kupfertafeln.

Recensent, Hr. Dr. Vetter, dieser Schrift stimmt (Schmidt's Jahrbücher Bd. 10. Heft 3. S. 361.) dieser Ansicht nicht bei, und meint dagegen, wenn die Nützlichkeit der Ginstersaamen sich bestätigen sollten, so könnten sie höchstens den Baccis Juniperi an die Seite gestellt werden.

Ref. kann weder die eine noch die andere Annahme als eine richtige ansehen, da sämmtliche genannte Pflanzen nur in dem einen Punkte miteinander übereinstimmen, daß sie nämlich die Diurese befördern; die Saamen von Spartium haben, was schon die alten Aerzte wußten, zugleich eine emetische und purgirende Kraft, die von dem Cathartin abhängen dürfte, und dadurch unterscheiden sie sich wesentlich von den Wachholderbeeren. Spartium ist eine Pflanze der Leguminosen, Juniperus der Coniferen, erstere hat einen bittern Extractivstoff, letztere ätherisches Oel als vorherrschenden Bestandtheil; Spartium ist ein Diureticum purgans, Juniperus ein Diureticum excitans. *)

Mikania Guaco.

Da noch immer die Brechruhr in Deutschland nicht ganz verschwunden ist, so dürfte es ganz an der Zeit seyn, die neuesten Erfahrungen zu erwähnen, nach welchen diese mexikanische Pflanze aus der Familie der Compositen ein ganz vorzügliches Mittel gegen die Cholera asiatica ist. Ed. de Chaniac, Officier der französ. Marine, berichtet darüber Folgendes: Als die Brigg Adonis bei ihrer Fahrt von Havanna nach Mexiko im Jahr 1833 in Vera-Cruz anlegte, bekam sie die Cholera, welche damals in Mexiko herrschte, an Bord. Unter allen dagegen angewendeten Mitteln bewies sich das Guaco am wirksamsten, ja seine Wirkungen waren so

*) Man vergleiche Uebersicht der Diuretica in den Heidelberger medicinischen Annalen Bd. 2. Heft 1. S. 1—35.

wunderbar, daß man es für ein wahres Specificum gegen die Cholera halten könnte. Das Mittel wirkt insbesondere auf das Herz und den Kreislauf, den es bethätigt. Alle Cholera-Kranke, die es gleich im Beginn des Uebels gebrauchten, wurden gerettet, und selbst von denen, bei welchen die Cholera schon einen gewissen Grad erreicht hatte, wurden die meisten erhalten, sobald eine freie und völlige Reaction eintrat. (*Gazette med. de Paris* No. 28. 1835.)

Dr. Chabert, Arzt am Militärspitale in Mexiko, gibt in einfachen Fällen alle halbe Stunde eine kleine Tasse einer warmen Guaco-Abkochung, bis allgemeiner Schweiß und eine gehörige Hautwärme eintritt, die man einige Tage unterhält, indem man allmählig das Guaco wegläßt. Zum Löschen des Durstes gibt man die Abkochung mit $\frac{2}{3}$ oder der Hälfte Wasser. In den gefährlichsten Fällen, bei Cholera algida, Kaltwerden, Verlust des Pulses u. s. w., vermischt man mit einem Löffel der weingeistigen Tinctur 6—8 Löffel Wasser und läßt alle $\frac{1}{4}$ Stunde abwechselnd 1 Löffel voll von dieser Mixtur und eine kleine Tasse des Decocts nehmen. Hat sich der Puls gehoben, ist die Wärme wiedergekehrt, hat sich die Transpiration wieder eingestellt, so läßt man die Tinctur weg und gibt bloß das Decoct fort, jedoch in größeren Zwischenräumen. In der Mehrzahl der Fälle tritt nach dem Aufhören der Cholerasympptome Schmerz im Epigastrium, brennender Durst ein; in diesem Falle beseitigt die mit der Hälfte oder $\frac{2}{3}$ Drittheilen Wasser verdünnte Abkochung die Zeichen von Reizung, den Schmerz und den Durst. Wird die Abkochung vom Magen nicht vertragen, so gibt man sie im Klystier. Die allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, die äußeren Mittel finden wie sonst ihre Anwendung, allein innerlich darf neben dem Guaco kein anderes Mittel gegeben werden. Zur Abkochung nimmt man 2 Drachmen Stengel und $\frac{1}{2}$ Drachme Blätter auf 1 $\frac{1}{2}$ Flasche Wasser, bis auf eine

Flasche eingekocht. Die Abkochung ist bitter, es muß übrigens diese Tisane mehrere Stunden kochen, und es kann das nämliche Holz zweimal gebraucht werden. Die Guaco-Tinctur wird, wie alle andern Tincturen, mit Weingeist durch Aufguss bereitet; ihre Farbe ist grün. (Schmidt Jahrb. der gesammten Medicin Bd. 11. Heft 1. S. 17.)

Matica oder Matico.

Hr. Aimé Rul zu Antwerpen theilte über diese neue Arznei-Droge folgende Nachrichten mit: Die genannte Pflanze gehört nach Mérat und de Lens zu den pfefferähnlichen Gewächsen, mit langen, wechselseitig stehenden, geaderten, unten behaarten Blättern. Zwischen den Händen gerieben verbreiten dieselben einen leicht aromatischen, der Mentha ähnlichen Geruch; ihr Geschmack ist anfangs indifferent, später scharf bitter, aber nicht zusammenziehend. Man könnte sie, ihrem äußern Ansehen nach, vielleicht mit der *Salvia officinalis* verwechseln. In Peru gilt die Pflanze für ein äußerst kräftiges Adstringens, selbst das trockene Pulver derselben soll im Stande seyn, Blutungen aus den größten Gefäßen zu stillen (?). Das Pulver braucht man auch innerlich, da man den Absud für kraftlos hält. Dr. Sommé zu Antwerpen, Oberarzt der chirurg. Abtheilung des dasigen Hospitals, machte einige Versuche mit diesem Mittel in blutigen und schleimigen Profluvien, aber ohne besondern Erfolg. Dagegen zeigte es sich dem Dr. van Haesendonck daselbst bei chronischen Lungenkatarrhen und Lungen-Phthisen mit übermäßiger Expectoratio ohne fieberhafte Aufregung, als ein sehr schätzbares Mittel. In Fällen dieser Art verringerte sich die Menge des Auswurfs in 24 Stunden oft um die Hälfte, und bald hörte derselbe ganz auf, so daß die Patienten nach kurzer Zeit das Hospital wieder verlassen konnten. In vielen Fällen beschwichtigte das Mittel selbst das bereits

eingetretene hektische Fieber, die Nachtschweisse u. s. w. Zum innerlichen Gebrauche gibt man pro dosi 1 Scrupel bis $\frac{1}{2}$ Drachme des Pulvers der getrockneten Blätter, alle 2 Stunden wiederholt. Oder ein Electuarium: *Rec.* Pulveris herbae Maticae Unc. unam vel duas, Syrupi discodion q. s. ut f. Electuar. D. S. Theelöffelweise zu nehmen. Es werden 4 Krankheitsfälle mitgetheilt, welche die Matica bezwang: 2 Fälle beginnender Phthisis, 1 Catarrhus chronicus und 1 Pneumonia chronica.

In Hamburg soll nächstens eine Sendung dieser Pflanze ankommen, so daß man auch von deutschen Aerzten Versuche mit diesem neuen Arzneimittel erwarten darf. (*Annales de Medecine belge* Février 1836; Schmidt Jahrb. Bd. 11. Heft 2. S. 154.)

Lindenblüthe.

Von verschiedenen Seiten her hat man darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht gleichgültig sey, von welcher der gemeinen deutschen Linden-Arten die Blumen zum officinellen Gebrauche eingesammelt würden; eine Sache, auf die man früher um so weniger achtete, da Linné alle in Europa wildwachsende Tiliae nur als eine einzige Species anerkannte, der er darum den Namen *Tilia europaea* gab. Neuere Botaniker haben diese *T. europaea* in mehrere Arten zerspalten, und besonders führt Host in der zweiten Ausgabe seiner *Flora Austriaca* eine ganze Reihe neuer Linden auf, zwar mit Diagnosen und Beschreibungen, aber ohne alle Synonymie, so daß es um so schwieriger ist über sie zu urtheilen, da kein anderer Standort, als die Alleen und Anlagen in und um Wien namhaft gemacht wird.

Reichenbach in seiner *Flora germanica excursoria* führt 14 Arten an, worunter ihm jedoch selbst mehrere zweifelhaft sind, behält aber als besondere Species eine *Tilia eu-*

ropaea L. bei und bezeichnet diese als die officinelle Art, von welcher die geruchvollen Blumen gesammelt werden sollen; als Synonyme fügt er ihr bei *Tilia vulgaris* Hayne, *T. Teckiana* Joh. Bauhin und *T. intermedia* Decandolle. — Die Blumen von *Tilia platiphyllus* Scopoli oder *T. paniciflora* Hayne sind nach ihm ebenfalls wohlriechend, dagegen die von *Tilia parvifolia* Ehrh. u. Hayne als geruchlos angegeben werden. — Mehrere Sommer hindurch habe ich mich mit dieser Sache beschäftigt, ohne zu einem reinen Resultate gelangen zu können. Da es aber zuvörderst darauf ankommt, sich über die anzunehmenden Arten von europäischen Linden zu verständigen, so dürfte es den Lesern angenehm seyn, eine kurze Uebersicht der neuesten Bearbeitung dieses Gegenstandes hier zu erhalten; es ist dieß die *Revisio Generis Tiliarium*, auctore Eduardo Spach, nach welcher die Linden in zwei Haupt-Sectionen zerfallen, nach folgenden Merkmalen:

Sectio prima.

Staminodia nulla. Stamina 25 — 45, petalis longiora, stylum etiam post anthesin superantia; filamenta vix apice bifurca, basi nunc libera, nunc pentadelpha, phalangibus 5 — 8 andris, petalis antepositis, cum filamentis 1 — 3 liberis alternantibus. Nux aut chartacea, fragilis, costis filiformibus, aut lignosa, costis prominulis.

Alle Arten dieser Abtheilung sind in Europa einheimisch.

A. Mit glatten Blättern, Blattstielen und Zweigen. (Nur auf der untern Seite der Blätter in den Venenwinkeln sind Barthaare.)

a. Mit einer schiefen, papierartigen, brüchigen Nufs, deren Rippen fadenförmig und bisweilen von einem filzigen Gewebe ganz verhüllt sind.

Tilia silvestris Desfontaines. Es gibt davon mehrere Varietäten, insbesondere eine mit ovalen Blättern, ovalifolia

seu minor, durch frühe Blüthe ausgezeichnet; dann eine mit herzförmigen Blättern, cordifolia seu major, dahin gehört *Tilia parvifolia* Guimpel et Hayne; endlich eine mit runden Blättern, rotundifolia, wozu *Tilia microphylla* Ventenat als Synonym gehört.

b. Mit einer lederartigen, etwas schiefseitigen Nuß, deren Rippen hervorstehen.

Tilia intermedia Decandolle, wozu *T. europaea* Smith, *T. vulgaris* Hayne, *T. Tecksiana* Bauhin, und als Bastard *T. hybrida* Beckstein.

Reichenbach sagt von der Frucht dieser Art: *Capsula sublaevis regularis, obsolete pentagona*. Spach dagegen: *Nux subturbinata vel oblique obovata, umbonata, velutina*; noch setzt er hinzu: *nux 3—4 lineas alta, diametro 2 1/4—3 lineas sublignosa pentagona, tomento floccoso lutescente induta, demum glabrescens*.

Dagegen sagt er bei der *T. silvestris*: *Nux nisi minoris volumine, tenuis, fragilis, tomento rufescente floccoso, demum deciduo induta, immatura turbinata vel pyriformis*.

B. Mit holziger Nuß, deren Rippen sehr hervorstehen. Die jüngeren Zweige, Blattstiele, und die untere Seite der Blätter sind sämmtlich mehr oder weniger mit rauen Härchen besetzt.

Tilia mollis Spach. Dazu gehören *Tilia cordata* Miller, *T. cordifolia* Besser, *T. europaea* Desfont., *T. corinthiaca* Bosc. u. s. w.; sie ist im mittleren und südlichen Europa einheimisch, die Blätter sind auf beiden Seiten fein behaart, die Gestalt der weichbehaarten Frucht variirt sehr. Spach gibt folgende Varietäten an:

vulgaris: dahin *T. patyphyllos* Ventenat und *T. pauciflora* Hayne.

pluriflora. Jeder Blumenstiel trägt 5—7, bei der *vulgaris* nur 2—3 Blümchen.

longepetiolata, die langgestielte.

bracteosa. Mit ausgezeichnet langen Nebenblättern.

leptolepis. Die Nebenblätter sind ungewöhnlich kurz, schmal, lanzettförmig.

brevipes. An den ganz kurzen Blumenstielchen kenntlich.

corallina. Die jungen Zweige sind entweder das ganze Jahr hindurch, oder nur im Winter bluthroth. Dahin gehören *Tilia europaea* Hooker, *T. rubra* Decandolle.

Sectio secunda.

Flores staminodiis praediti. Stamina 40—80 petalis breviora: filameata semper apice conspicue bifurca, basi irregulariter polyadelphe marginibusque staminodiorum adnata. Stylus post anthesin stamina superans. Nux lignosa costis filiformibus vel evanidis. Cymae 7—30 florum. Folia saepissime illis specierum sectionis primae majora.

Diese Abtheilung besteht aus fünf amerikanischen und einer europäischen Art. Diese letztere ist *Tilia argentea* Desfont., welche auch unter dem Namen *Tilia alba* Waldstein, *T. rotundifolia* Ventenat und *T. tomentosa* Mönch vorkommt. Sie wächst wild in Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien und Croatien. Man darf sie nicht mit der amerikanischen *Tilia alba* Michaux oder *T. heterophylla* Ventenat verwechseln.

Von der Silberlinde stammen vielleicht die so außerordentlich lieblich und angenehm riechenden constantinopolitanischen Lindenblüthen, wovon Apotheker Landerer in Athen eine Schachtel voll zur Probe nach Deutschland schickte. Der jüngere Buchner in München stellte mit ihnen einige Versuche an, um das liebliche Arom derselben zu isoliren. *)

Noch folgt hier die *Clavis analytica Tiliarum* nach Spach, durch deren Hülfe alle Arten sehr leicht bestimmt werden

*) Brandes neues Archiv Bd. 8. S. 75.

können. Der Gebrauch einer solchen Clavis ist wohl den Lesern schon zureichend bekannt, so daß es unnöthig ist, darüber ein Wort zu verlieren.

1. {
 - Staminodia nulla. Stamina petalis longiora, stylum etiam post anthesin paulo superantia. Nux vel fragilis, costis filiformibus, vel lignosa, costis prominulis . . . 2.
 - Flores staminodiis 5 praediti. Stamina petalis breviora. Stylus post anthesin plus minusve exsertus. Nux costis tenuibus vel evanidis, semper lignosa . . . 4.
2. {
 - Folia subtus plus minusve hirsuta . . . *T. mollis*.
 - Folia praeter barbulae paginae inferioris glabra . . . 3.
3. {
 - Nux coriacea, subaequilatera, costis prominulis. Folia supra laete viridia, subtus pallida vix glauca . . . *T. intermedia*.
 - Nux chartacea fragilis obliqua, costis filiformibus. Folia supra obscure viridia, subtus glauca . . . *T. silvestris*.
4. {
 - Gemmae glabrae lucidae majores. Foliorum lamina praeter barbulae paginae inferioris glabra, v. pilis simplicibus pubescens. Filamenta staminodiis paulo breviora . . . 5.
 - Gemmae tomentosae vel pubescentes parvae. Foliorum pagina interior pilis stellatis tomentosa v. pubescens. Filamenta staminodiis subduplo breviora . . . 6.
5. {
 - Folia marginibus puberula, subtus praeter barbulae glabra *T. nigra*.
 - Folia subtus puberula *T. neglecta*.
6. {
 - Foliorum superiorum petiolus laminae subaequilongus. Stylus glaber. (Barbulae foliorum ferrugineae.)
T. heterophylla.
 - Foliorum omnium lamina petiolo triplo—quintuplo longior 7.

7. { Folia subtus albido tomentosa, in axillis venarum imberbia. Nucis costae prominulae . . . *T. alba*.
 { Folia subtus incana v. puberula, in axillis venarum barbata. Nucis costae evanidae 8.
8. { Folia subtus incano-velutina. Cymae dense multiflorae. Petala apice obsolete crenulata, stylo paulo superata. *T. truncata*.
 { Folia subtus tenuissime puberula. Cymae laxae multiflorae, subpaniculatae. Petala apice profunde emarginata, stylo demum longe superata *T. laxiflora*.
 (Annales des Sciences naturelles Vol. 2. p. 331 ff.)

Columbo – Wurzel.

So lange diese Wurzel in den Officinen bekannt ist, so lange dauert auch die Klage, daß sie mit andern falschen Wurzeln untermengt im Handel vorkomme. Mag dies nun absichtlich geschehen oder auch nur zufällig sich ereignen, so bleibt es immer eine unangenehme Sache, daß bei einer von den Aerzten so geschätzten und so viel gebrauchten Drogue es fast nöthig wird, jedes Stückchen genau zu betrachten, um von seiner Aechtheit versichert zu seyn. Besonders hat der verstorbene Stromeyer bei Gelegenheit der Apotheken-Visitationen im Hannöverschen mehrere falsche Columbo-Wurzeln wahrgenommen, die der Neffe desselben in einer eigenen Dissertation beschrieb. Diese scheint nicht in den Buchhandel gekommen zu seyn, und aus ihr entnimmt Ref. die nachstehenden Angaben.

Zuerst erwähnt S. einer falschen Columbo, die über Bremen in den Handel kam, und bereits 1820 von Stoltze untersucht wurde. Diese Wurzel ist äußerlich kastanienbraun, innerhalb weißlich gelbroth, pulverisirt aber von schön hellgelber Farbe. Der Form nach kommt sie mit der wahren

Columbo überein, doch sind die Stücke häufiger in die Länge, als in Scheiben zerschnitten. Die Substanz besteht aus zwei Schichten, welche durch schwarze Linien nicht getrennt sind. Sie schmeckt anfangs süßlich, hernach bitter und widerlich, und riecht ungefähr wie ein Gemische aus Levisticum und Pimpinella. — Die ätherische Tinctur hat die Farbe des Franzweins, nicht das schön Goldgelbe der wahren; das Papier färbt sie etwas schmutzig braun und die Farbe beider wird durch Kali nicht geändert; sie schmeckt wenig bitter; mit Wasser gemischt entsteht nach einiger Zeit ein weißer und mit Bleizuckerlösung ein kastanienbrauner Niederschlag. Lösungen von salzsaurem Eisenoxyd und schwefelsaurem Eisenoxydul veranlassen in der Tinctur eine dunkelgrüne Färbung; Galläpfeltinctur erzeugt keinen Präcipitat. Das wässrige Decoct ist ganz durchsichtig und hat die Farbe des Franzweins, schmeckt leicht bitter, und enthält nicht viel Schleim, obgleich 1 Drachme des Pulvers mit einer Unze Wasser die Dicke einer Latwerge annimmt. Galläpfeltinctur veranlaßt darin keinen Niederschlag und rectificirter Weingeist bewirkt eine reichliche Gallert-Absonderung. Lösungen von Eisenoxyd und schwefelsaurem Eisenoxydul machen zwar die Farbe des Decocts dunkler, veranlassen aber weder einen grünen noch einen schwarzen Niederschlag. Merkwürdig ist, daß diese falsche Wurzel in Hinsicht der Reagentien zumal die Eisensalze sich zur wahren Columbowurzel eben so verhalten wie die falsche Angusturarinde verglichen mit der wahren. — Zwei Drachmen der falschen Columbo einem großen Hunde gegeben, verursachten Erbrechen.

Eine zweite falsche Columbo kam über England in den Handel und erscheint in Scheiben von $\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll im Umfang, und $\frac{1}{4}$ — 1 Zoll Dicke; auch kommen Stücke 2 — 5 Zoll lang vor, wovon einige dem äußern Ansehen nach Aehnlichkeit

mit der *Radix Gentianae* zeigen. Sie besteht nur aus zwei Schichten: denn auferhalb ist die runzliche Rinde, die ungefähr 1 Linie dick schmutzig braungelb, nach innen hellgelb ist; der innerste von der Rinde umgebene Theil ist gelb, weich, biegsam, auf der Oberfläche nicht so runzlich, wie die wahre, sondern fast glatt anzufühlen, in der Mitte dünner und zusammengezogen, heller von Farbe und bei einigen Stücken durchlöchert. Diese Wurzel ist fast geruchlos und hat gekaut einen nur leicht bitteren Geschmack. Dem Gewichte nach ist sie viel leichter als die wahre *Columbo*, und verhält sich zu dieser ungefähr so, wie das Gewicht des *Quassienholzes* zu dem des *Lignum Guajacum*. Das Pulver hat eine gelbe Farbe.

Obgleich sorgfältig in einem Glase bewahrt, wurde die Wurzel doch sehr von den Würmern zerfressen. Die ganze Wurzel in Iodtinctur getaucht, zeigte keine Spur von Stärkemehl. Ein wässeriges, durch Digestion bereitetes Infusum war gelb, schmeckte bitterlich und seine Farbe wurde durch *Kali causticum* etwas erhöht. Das wässrige filtrirte Decoct war durchsichtig, gelb, bitterlich; Galläpfeltinctur, Weingeist, salzsaures Eisenoxyd und Iodtinctur brachten keine Veränderung in demselben hervor.

Eine bei mäßiger Wärme mit Weingeist durch Digestion bereitete Tinctur war hellgelb, durchsichtig, geruchlos, wenig bitter. Mit salzsaurem Eisenoxyd entsteht eine gelbgrüne, mit *Kali causticum* eine dunkelgelbe Färbung; mit essigsauerm Blei wird sie ein wenig, von Galläpfeltinctur aber nicht getrübt. Durch Abrauchen der Tinctur erhält man ein braungelbes, leicht bitteres, in Wasser ganz lösliches Extract; diese Lösung ist hellgelb, wird von Galläpfeltinctur nicht geändert, nimmt aber vom essigsauern Blei eine etwas hellere Färbung an. Nach Schrader gehört diese Wurzel entweder

zur Gattung Beta oder Rapa, mit denen sie noch am meisten Aehnlichkeit hat.

Eine fernere, aus Batavia eingebrachte falsche Columbo besteht lediglich aus scheibenförmigen, theils ovalen, theils runden Stücken, 2 — 5 Zoll im Durchmesser und $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Zoll Dicke. Die Rinde ist sehr dünne, runzlich, schmutzig-braun; der zunächst von der Rinde umschlossene Wurzeltheil bildet nur eine Schichte, ist gelbbraun, und zeigt kreisförmige Ausbreitungen; in der Mitte ist sie nicht dünn oder zusammengezogen, wie die vorige Wurzel. Sie schmeckt sehr bitter und adstringirend und hat einen widerlichen Geruch; sonst ist sie nicht von Würmern zernagt, und das Pulver hat eine gelbgrüne Farbe.

Die ganze Wurzel in Iodtinctur getaucht, verändert ihre Farbe nicht. Das mit kaltem Wasser bereitete Infusum ist braun, sehr bitter, und wird die Farbe von ätzendem Kali nicht geändert. Das wässerige Decoct ist durchsichtig, braun, von unangenehmem Geruche und sehr bitterm adstringirendem Geschmacke. Galläpfeltinctur erzeugt einen reichlichen schmutzig-gelben Niederschlag, Weingeist macht die Farbe heller, aber trübt zugleich auch etwas die Flüssigkeit, salzsaures Eisenoxyd bewirkt eine dunklere und Iodtinctur eine blaugrüne Färbung.

Eine bei mäßigem Feuer durch Digestion mit Weingeist bereitete Tinctur ist durchsichtig, gelbbraun, geruchlos, sehr bitter. Mit salzsaurem Eisenoxyd färbt sich die Tinctur dunkler, von kohlensaurem Natron und Bleizucker entsteht ein gelber Niederschlag und mit Galläpfeltinctur nach einiger Zeit ein braungelber Präcipitat. — Das durch Abrauchen der Tinctur erhaltene Extract ist trocken, braun, sehr bitter, in Wasser ganz löslich; diese Lösung ist braungelb, und wird von Galläpfeltinctur stark, von Bleizucker aber nicht getrübt.

Einem kleinen Hunde wurde eine Drachme der Wurzel

gegeben, es entstand aber nicht, wie man vermuthete, Erbrechen, noch konnte man sonst einen besondern Erfolg wahrnehmen.

Von welcher Pflanze die Wurzel kommen möchte, ist durchaus ungewiß.

Hr. Prof. Wenderoth in Marburg beschreibt ebenfalls (Pharm. Centralblatt 1836. No. 8. S. 113.) eine falsche Columbo auf folgende Art: Es ist das $\frac{3}{4}$ Zoll starke Segment einer cylindrischen Wurzel (wahrscheinlich eines Menispermii) von beinahe 2 Zoll im Durchmesser. Rinden- und Holzkörper sind deutlich geschieden; aber nicht durch einen dunklern Kreis, wie bei der ächten Columbo, sondern lediglich durch die verschiedene Structur beider und ihre theilweise Trennung. Aeußerlich mit Oberhaut bedeckt, ist diese runzlich, von unregelmäßigen Längsfurchen und Höckern; von Farbe grau-gelb-bräunlich, genau darin übereinstimmend mit einer andern falschen, die in kleinen Scheibenstücken von dichterem Gewebe, innigem Zusammenhang beider Theile des exogenischen Pflanzenkörpers vorkommt, und fast geschmacklos ist. Die Rinde ist etwas über eine Linie dick, weiß, feinkörnig, mit bräunlich gefärbten Strahlen der Rindenzellen. Die Farbe des Holzkörpers ist nach dem Umfange zu verschiedentlich gelb, selbst rothgelb gefleckt, nach innen weiß. Man erkennt mit bewaffnetem Auge, wiewohl undeutlich, die concentrischen Kreise der Gefäße (Jahrringe) und das sehr dichte Zellgewebe in der Form kleiner Poren. Die Substanz läßt sich leicht schneiden, und scheint sehr amylos. Sie ist specifisch schwerer als die ächte Columbo, die sich leicht an der gesättigten grünlichgelben Farbe, dem dunklern Kreis zwischen Rinden- und Holzkörper, den erhabenen Markstrahlen, welche mit jenem besonders nach dem Einweichen in Wasser deutlicher hervortreten, und den gleich im Anfang bei dem Kauen bemerkbaren rein bitteren Geschmack unter-

scheidet. Die falsche dagegen schmeckt widerlich heissend, welcher Geschmack selbst bei dem Kauen einer kleinen Menge (1 Gran) lange auf der Zunge und am Gaumen haftet.

Officinelle Laurineen.

Fast von keiner andern Pflanzenfamilie sind so viele Gewächse im medicinischen Gebrauche, als von der der Laurineen, aber auch nur wenige waren in botanischer Hinsicht so mangelhaft bekannt, als eben diese lorbeerartigen Gewächse, die mit wenigen Ausnahmen in den Tropenländern wohnend, bis jetzt nur sehr unvollständig beschrieben wurden, ja von manchen Arznei-Drogen, welche die Laurineen liefern, kannte man die Mutterpflanzen ganz und gar nicht. Um so angenehmer ist es nun, endlich ein Werk zu besitzen, in welchem diesem in der medicinisch-pharmaceutischen Botanik tief gefühlten Mangel grossentheils abgeholfen worden ist. Wir verdanken dasselbe (*Systema Laurinearum*, Berolin. 1836) Herrn Professor Nees v. Esenbeck dem Aelteren in Breslau, dem so viele, so kostbare und seltene Hilfsmittel zu Gebot standen, wie wohl kein anderer deutscher Botaniker sich rühmen kann, und der dieselben mit längst bekannter Umsicht und Scharfsinn so benutzte, daß dieß Werk einen bleibenden und klassischen Werth für die Naturgeschichte der Arzneipflanzen behalten wird. Es dürfte darum den Lesern der Annalen angenehm seyn, hier das zusammengestellt zu finden, was speciell zur Kenntniß der officinellen Laurineen gehört, wiewohl das ganze Werk vorzugsweise zum Studium benutzt zu werden verdient.

Hr. Prof. N. v. E. theilt die ganze Familie der Laurineen in folgende Stämme oder Tribus ein:

Tribus I. Cinnamomeae. Hermaphroditae. Staminodia perfecta. Antherae 4 locellatae, interiores retroversae. Limbus

perianthii articulatus. Gemmae incompletae. Folia perennantia, per paria approximata tri vel triplinervia.

Dieser Tribus begreift nur die einzige Gattung *Cinnamomum* Burmann, deren Glieder sämmtlich in Ostindien wachsen. Es gehören dahin unter andern: *Cinnamomum obtusifolium* Nees und *C. Bazania* N., wovon besonders die Rinde des letzteren nach Hamilton einen angenehmen Zimmt-Geruch und Geschmack besitzt. *Cinnamomum Malabathrum* Blume (nec Batka), wozu die so viel besprochene Katou Karua des Rheede gehört, und wovon eine schlechte Sorte malabari-schen Zimmts stammt. *Cinnamomum camphoratum* Blume oder *Laurus pseudo-Cassia* Reinwaldt, in Java einheimisch, wächst nur strauchartig und hat eine scharf aromatische Rinde, die stark nach Muskatennuß riecht, mit einem deutlichen Beigeruche nach Camphor, welcher Geruch angenehmer an der trockenen, als an der frischen Rinde ist. *Cinnamomum eucalyptoides* Nees, *Laurus Cassia* der botanischen Gärten (zum Theil), ausgezeichnet durch das Arom seiner Rinde und Blätter. *Cinnamomum nitidum* Nees oder *Laurus nitida* Roxburgh, der vorigen Art verwandt, und auch mit einem, obgleich nicht starken, Zimmt-Geruch und Geschmack der Rinde versehen.

Cinnamomum zeylanicum Breyn, der zeylanische Zimmtbaum, von dem hier folgende Varietäten unterschieden werden: *Commune foliis vel ovatis vel ovato-oblongis obtusis vel brevissime obtusissimeque cuspidatis, cortice aromatico odore cinnamomeo.* Davon gibt es eine ganz ähnliche Spielart, deren Rinde jedoch ganz gewürzlos ist, und eine andere kleinblättrige, deren Rinde höchst angenehm aromatisch ist: *Subcordatum* mit fast herzförmigen stumpfen Blättern, Hayne Arzneipfl. XII. tab. 21. *Cassia foliis oblongis vel ellipticis apice longius attenuatis basi acutis.* Dahin gehört unter andern

Laurus Cassia L., *Cassia lignea* Blackwell tab. 391. Icon. exclus. Synon. u. s. w.

Cinnamomum aromaticum Nees oder *Laurus Cassia* Aiton, in China einheimisch und, wie man weiß, der Baum, von welchem der allbekannte indische oder chinesische Zimmt kommt.

Cinnamomum sulphuratum Nees oder *C. javanicum* Blume. Die Rinde ist braun und hat einen schwachen Zimmtgeschmack.

Cinnamomum Capparum-Coronde Blume, in Zeylan einheimisch. Die Rinde soll ehemals für wahren zeylanischen Zimmt verkauft worden seyn, aber sie sieht viel dunkler roth aus, riecht nach Camphor und hat keineswegs das liebliche Arom des wahren zeylanischen Zimmtbaums.

Cinnamomum Tamala Nees, ausgezeichnet durch die gewürzhaften Blätter, die getrocknet anfangs nach Zimmt, und wenn man sie länger kaut, nelkenartig mit einem Beigeschmack nach Camphor schmecken; auch *Cinnamomum Rauwolfii* Blume hat Gewürzblätter, die in den Handel gebracht werden.

Cinnamomum albiflorum Nees oder *Laurus Cassia* Roxburgh und *L. Soncaurium* Hamilton hat nicht minder aromatische Blätter, die aber nicht so geachtet sind wie die von *C. Tamala*.

Cinnamomum Sintok Blume, dessen Rinde auch in Europa bekannt wurde: sie ist braun, schmeckt bitterlich und gewürzhaft, wie ein Gemische aus Zimmt und Nelken.

Cinnamomum dulce Nees oder *C. chinense* Blume hat eine braune Rinde mit einem, jedoch nur äußerst schwachen, Zimmt-Geruch und Geschmack.

Cinnamomum Loureirii Nees oder *Laurus Cinnamomum Loureiro*, eine Art, die früher als Synonym zu *C. aroma-*

ticum gezogen wurde und besonders darum interessant ist, weil von ihr die Flores Cassiae der Apotheken kommen. Diese Nachricht stammt von dem berühmten Reisenden Hrn. von Siebold, der sie seinerseits einem ihm wohlbekannten Chinesen verdankt, welcher sehr wohl unterrichtet zu seyn schien. Die sehr dicken Aeste des Baums geben einen schlechten Zimmt, der meistentheils weggeworfen wird, da er die Kosten des Transportes nicht ersetzt. Die dünnere, von den jüngeren Zweigen genommene Rinde gleicht an Dicke dem zeylanischen Zimmt, schmeckt und riecht aber sehr scharf, — ist darum nicht sehr geachtet, und nur die Cochinchinesen würzen ihre Speisen damit. Aber die Rinde der mittleren Aeste, die ungefähr 1 Linie dick ist, liefert einen sehr guten und kostbaren Zimmt, der zur Arznei dient, und selbst viel theurer verkauft wird, als der zeylanische, zumal da er in Tunkin wächst und selten gefunden wird. Durch Destillation liefert dieser Zimmt reichlich ein ätherisches Oel, von rothbrauner Farbe, das weniger scharf und viel süßser ist, als das vom zeylanischen Zimmt.

Cinnamomum Kiamis Nees liefert eine Sorte des Cortex Massoi der Officinen; diese Rinde ist dick, braun, von eigenthümlichem Geruch und süßlich adstringirendem Geschmack, an die Alyxia erinnernd, und etwas schleimig. *Cinnamomum pauciflorum* Nees oder *Laurus albiflora* Wallich hat eine der vorigen ziemlich ähnliche Rinde. Auch *Cinnamomum Reinwardtii* Nees oder *Laurus Culilawan* Reinw. hat eine braune, schleimige, nach Nelken und Zimmt riechende und schmeckende Rinde, die nicht minder mit Cortex Massoi manche Aehnlichkeit hat.

Cinnamomum Culilawan Nees liefert, so wie *C. rubrum* Blume, die Nelkenrinde, worüber nächstens einige Notizen folgen werden.

Cinnamomum xanthoneurum Blume liefert den Cortex

Culilawan Papuanum, der der im malajischen Archipel überall Massoi genannten Rinde sehr ähnlich ist.

Noch ist *Cinnamomum vimeum* Nees zu erwähnen, dessen blafsbraune Rinde fenchelartig wie Sassafras riecht, übrigens hat der Baum nur zweifelhaft seine Stelle in dieser Gattung erhalten.

Tribus II. Camphoreae. Hermaphroditae. *Staminodia perfecta.* *Antherae quadrilocellatae, interiores retroversae.* *Limbus perianthii deciduus.* *Gemmae perulatae.* *Folia perennantia longe petiolata, triplinervia aut subtriplinervia, in axillis costarum glandulosa subtusque porosa.*

Es sind asiatische Bäume, zumal in China und Japan einheimisch, die nur die einzige Gattung *Camphora* Bauhini ausmachen. — Allbekannt ist *Camphora officinarum* Bauh. oder *Laurus Camphora* L., wozu noch einige verwandte Arten kommen, wie *Camphora inuncta* Nees und *C. chinensis* Nees, die beide vielleicht nur Varietäten oder Gartenformen der *C. officinarum* sind; sodann *Camphora glandulifera* Nees oder *Laurus glandulifera* Wallich, in Nepal einheimisch; ein hoher Baum mit brauner, nach Camphor riechender und schmeckender Rinde.

Tribus III. Phoebeae. Hermaphroditae. *Staminodia perfecta.* *Antherae bi- vel quadrilocellatae, interiores retroversae.* *Limbus perianthii persistens, durescens, cupulam baccae adpressam struendo.* *Gemmae incompletae.* *Folia perennantia venosa et penninervia.*

Es sind Bäume, die auf den kanarischen Inseln, so wie in Ost- und Westindien wachsen; sie bilden 2 Gattungen: *Apollonias* (antheris bilocellatis) und *Phoebe* (*Ocotea auctorum*, antheris quadrilocellatis).

Zum medicinischen Gebrauche scheinen die zahlreichen Arten dieser Abtheilung wenig verwendet worden zu seyn;

wenigstens ist deren Rinde groſsentheils geruchlos und allenfalls adstringirend.

Tribus IV. Perseae. Hermaphroditae aut rarius dielines. *Staminodia perfecta.* *Antherae bi-quadrilocellatae, interiores retroversae.* *Limbus perianthii vel persistens, et tum sub fructu patulus non mutatus, nec lignescens, vel deciduus discum orbicularem relinquens.* *Pedicelli fructus in plurimis incrassati, succulenti vel subcarnosi.* *Gemmae incompletae.* *Folia perennantia, penninervia saepe puberula.* *Florum paniculae amplae, vel ubi minores sunt rigidulae, cymulosae, plerisque infraterminales.* *Perianthia grandiuscula, pube vestita.*

Die meisten Bäume dieser Abtheilung sind im tropischen Amerika einheimisch, einer oder der andere im nördlichen Amerika oder den kanarischen Inseln, einige in Ostindien. Eine ganze Reihe derselben gehört den Alpen-Gegenden der Tropen im neuen Continente. Diese Abtheilung umschliesst fünf Gattungen: *Persea*, *Machilus*, *Baldu*, *Alseodaphne*, *Hufelandia*. — Es gehören dahin unter andern: *Persea gratissima* Gärtner, deren Frucht in heißen Ländern zu den geschätztesten Obstarten gezählt wird; *Persea indica* Sprengel, deren Holz an Schönheit und Dauer dem der *Swietenia Mahagoni* nicht nachstehen soll; *Persea (Eriodaphne) pyrifolia* Nees, ein brasilischer Baum, hat eine braune, etwas nelkenartig riechende Rinde und einen eigenen, an die Schärfe der *Sarsaparilla* erinnernden Geschmack; *Persea (Eriodaphne) carolinensis* N. oder *Laurus Borbonia* L., in den dichten Cypressen-Wäldern Virginien und in Louisiana einheimisch, hat ein vortreffliches Holz, die Rinde, so wie fast alle Theile des Baums sind aromatisch. *Machilus odoratissima* Nees aus Nepal, durch den herrlichen Geruch der Blumen ausgezeichnet. *Baldu chilinum* Nees aus Chili, ein hoher Baum mit dünner, bräunlicher, aromatischer Rinde; in Chili räuchert man die Fässer damit aus, ehe Wein in diese gebracht wird;

nach Graham ist diese Rinde zimmtartig, auch dient ein Decoct derselben in Bädern gegen Syphilis, Wassersucht und rheumatische Leiden. Endlich ist noch *Alseodaphne cymbarium* Kosteletzky zu erwähnen, ein am Orinoco einheimischer Baum, mit sehr bitterer, wohlriechender Rinde. Man glaubt, daß das in der neuesten Zeit bekannt gewordene, natürliche Lorbeeröl, welches man im columbischen Gujana durch Einschnitte in die Rinde gewinnt, von diesem Baume abstamme.

Tribus V. Cryptocaryae. Hermaphroditae. Staminodia perfecta (quibusdam nulla?). Antherae bi-rarius quadrilocellatae, locellis faciei insertis, interiores retroversae. Limbus perianthii deciduus vel persistens. Numerus staminum in quibusdam abortu diminutus. Fructus vel siccus vel baccatus, in perianthii tubo vel baccante vel durescente totus maximamve partem inclusus, rarissime perianthii basi persistenti impositus et tunc vero durus nec baccatus. Inflorescentia vel thyrsioidea densiuscula, vel racemosa. Perianthium plerisque infundibuliforme. Gemmae incompletae. Folia perennantia, venosa, paucis nervosa.

Es sind ostindische oder neuholländische Bäume, nur wenige sind im tropischen Amerika einheimisch. Es gehören dahin die Gattungen: *Endiandra*, *Beilschmiedia*, *Cecicodaphne*, *Cryptocarya*, *Caryodaphne*, *Agatophyllum*, *Mespidodaphne*.

Ausgezeichnet ist die Rinde der *Beilschmiedia fagifolia* Nees durch ihren scharfen aromatischen Piment-Geschmack; *Cecicodaphne glaucescens* hat eine dünne bräunliche Rinde mit Myrrhen-Geschmack; *Cryptocarya moschata* Martius oder *Ocotea cymbarium* Humb. hat eine sehr angenehme aromatische, wie Piment und Nelken riechende und schmeckende Rinde, welche Eigenschaften die Frucht noch ausgezeichneter besitzt. *Cryptocarya ferrea* Blume hat, wie schon der Name

errathen läßt, ein äußerst festes, dauerhaftes, aber schwer zu bearbeitendes Holz. *Cryptocarya Peumus* Nees, in Chili einheimisch, hat eine dünne, eigenthümlich camphorartig riechende Rinde. *Caryodaphne densiflora* Blume, in Java einheimisch, liefert eine röthliche, bittere, balsamische Rinde, die als ein tonisches Mittel im Gebrauche ist. Die angenehm aromatischen Blätter werden als Thee bei Magenkrämpfen und Convulsionen der Schwangern gebraucht.

Agatophyllum aromaticum Willd. hat eine aromatische Frucht, die unter dem Namen Nelkennuß, Ravensara, oder Quatre épices auch in Deutschland in den Handel kam; auch die Rinde hat einen starken angenehmen nelkenartigen Geruch. Die Blätter wurden bei der Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Stuttgart von Jobst vorgelegt.

Mespilodaphne pretiosa N. et M. oder *Laurus Quixos* Lemark, in Brasilien einheimisch, ist ein höchst ausgezeichnete Gewürzbaum, dessen innere Rindenlagen ein glänzendes Ansehen haben und einen höchst angenehmen Geruch und Geschmack besitzen, den man mit einem Gemische aus Zimmt, Pomeranzenblüthen und Bergamottöl verglichen hat; auch die Kelchrinde zeigt dieses liebliche Arom. Es ist dieß die Canelilla oder der berühmte Zimmt vom Orinoco nach v. Humboldt. *Mespilodaphne leucophlaea* hat ebenfalls eine angenehme, doch schwächer aromatische Rinde, was auch von *M. prolifera* Nees zu sagen ist.

Tribus VI. Acroclididia. Arbores hermaphroditae. Staminodia vel nulla, vel dentiformia compressa. Stamina tria vel novem. Antherae locellis binis poriformibus, juxta apicem dehiscentes, subsessiles, interiores retro aut introversae. Fructus primum perianthio pomiformi vel mespiliformi laciniis conniventibus clauso aut umbonato reconditus, serius emergens et cupulae calycinae crassae truncatae vel appendiculatae profunde immersus, baccans. Inflorescentia paniculata thyr-

soides, vel conglomerato-capitata puberula. Flores saepe infundibuliformes limbo brevi. Gemmae incompletae. Folia perennantia, venosa, cuspidata, saepius puberula.

Es sind im tropischen Amerika einheimische Bäume, bestehend aus den Gattungen *Aydendron*, *Evonymodaphne*, *Acrodiolidium* und *Misantera*.

Besonders zu erwähnen ist *Aydendron permolle* Nees, mit brauner, glänzender, harziger Rinde und einem harten, grauen, angenehm wie Bergamottöl riechenden Holze. Von *Aydendron Cujumary* Nees sind die Saamen aromatisch und enthalten dabei selbst noch mehr einer fetten Substanz als die bekannten Pichurimbohnen. Man braucht sie wie diese bei Verdauungsbeschwerden, in Pulverform mit Wasser oder Wein gemischt; größere Wirksamkeit für Magenkrankheiten schreibt man noch einer Mischung zu aus gleichen Theilen des Pulvers dieser Früchte und dem halbverbrannten Holze eines systematisch noch nicht bestimmten Baumes, *Pira-cuuba*, d. h. Fischholz genannt.

Aydendron Laurel Nees, *Ocotea Pichurim* Humb. oder *Laurus Pichurim* Willd. hat ein angenehm riechendes Holz, und seine Früchte sind in jeder Rücksicht den Pichurimbohnen nahe verwandt, und mehr noch jenen des *Cujumary*.

Aydendron firmulum Nees hat eine dicke, braune, etwas bittere Rinde mit einem aromatischen Geruch und Geschmack nach Cardamomen; auch *Aydendron salicifolium* Nees hat eine aromatische Rinde, eben so *A. microbotryum* N., *A. suaveolens* N. u. s. w. *Misantera capitata* hat eine bräunliche, scharf nach Pfeffer schmeckende und riechende Rinde.

Tribus VII. Nectandreae. Hermaphroditae. Staminodia dentiformia, rarius subcapitata. Stamina novem. Antherae sessiles, latae, locellis basin versus in arca dispositis, dehiscentes, interiores retroversae. Perianthii laciniae latiusculae, patentes, deciduae, exteriores latiores. Fructus baccatus cu-

pulae profundae truncatae insertus. Inflorescentia: panícula, in plerisque ampla. Gemmae incompletae. Folia perennantia, penninervia, venosa, in axillis venarum costalium quadoque poroso.

Es sind Bäume des tropischen Amerika, nur eine einzige Gattung, *Nectandra*, bildend, die jedoch in zwei Sectionen zerfällt: *Pomatia*, staminodiis biglandulosis, und *Porostema*, staminodiis nudis. Unter den zahlreichen Arten dieser Abtheilung muß man besonders auf die nachstehenden aufmerksam machen:

Nectandra cymbarum Nees, Sassafras vom Orinoco, *Ocotea cymbarum* Humb. oder *Ocotea amara* Mart., mit etwas dicker, brauner, aromatisch-bitterer Rinde, die in Brasilien als Magenmittel dient, und nach Martius zum Urari-Gift gemischt werden soll.

Nectandra cinnamomoides Nees, *Laurus cinnamomoides* Mutis, Canella do Mato, wilder amerikanischer Zimmt; doch wird der Baum auch cultivirt, wahrscheinlich wegen seiner distinct nach Zimmt riechenden und schmeckenden Rinde.

Nectandra (Porostema) Puchury major N. et M., der wahre Baum, von dem die großen Pichurimbohnen der Apotheken herrühren. *Nectandra Puchury minor* N. et M. liefert die kleineren Bohnen dieses Namens; allein es ist zweifelhaft, ob der Baum wirklich zur Gattung *Nectandra* gehört, da die Blumen unbekannt sind.

Tribus VIII. Dicypellia. Dioica vel polygama. *Staminodia* nulla. *Stamina* ordinum duorum exteriorum in foemina laciniis limbi consimilia et cum iisdem persistentia calyculum crassum radiatum sub fructu formantia, vel cadentia (?). *Antherae* interiores 3—6 sessiles, quadriporosa. *Bacca*. Inflorescentia racemosa depauperata, saepe bracteolata et ab initio gemmiformis. *Gemmae* incompletae. *Folia* perennantia venosa.

Es sind brasilische Bäume, die noch nicht zureichend

bekannt sind, und daher später noch andern Sectionen zuge-
theilt werden können. Besonders interessant ist *Dicypellium*
caryophyllatum Nees, wovon die brasilische Nelkenrinde ab-
stammt. Noch gehören in diese Abtheilung die Gattungen
Petalanthera und *Pleurothryum*.

Tribus IX. Oreodaphneae. Dioicae vel polygamae. Stami-
nodia nulla vel subulata, aut saltem imperfecta. Stamina vel
6, tribus interioribus deficientibus, vel in plerisque 9, rarius
12, tertii (quarti etiam, si adest) ordinis reversa. Antherae
filamento distincte praeditae, 2—4 locellatae, ubi 4 locellatae,
locelli per paria sibi sunt impositi. Perianthii campanulati
vel rotati, parvi vel mediocris, rarissime grandioris laciniae
aequales nec dilatatae. Fructus parvus vel mediocris, baccans
aut cupulae profundae truncatae appendiculatae vel insertus,
aut perianthio patulo immutato suffultus, aut pedicello fere
nudo incrassatoque subcarnoso impositus. — Inflorescentia axil-
laris vel infraterminalis, paniculata vel racemosa, multis parva
et racemulosa, quibusdam tenera et laxa aut elongata, minuti
bracteolata, bracteolis fugacibus: in una specie umbellulata et
involucrata. — Gemmae incompletae. Folia perennantia ve-
nosa, multis in axillis venarum costalium subtus porosa et
barbulata, saepe salicina, tum Caprearum quum Vimsinalium
foliis comparanda.

Es sind Bäume und Sträucher des tropischen Amerika,
wenige wachsen auf den Mascarenhas, eine einzige auf den
kanarischen Inseln; es gehören dahin die Gattungen: *Tele-*
jandra, *Leptodaphne*, *Ajouea*, *Göppertia*, *Dehaasia*, *Oreo-*
daphne, *Camphoromoea*, *Ocotea* und *Gymnobalanus*.

Unter den zahlreichen Arten mögen hier nur eine Stelle
finden: *Haasia elongata* Blume, ein hoher Baum mit brau-
ner, runzlicher, aromatischer, bitterer Rinde. *Oreodaphne*
opifera N. et Mart., aus dessen Früchten durch Destillation
ein klares ätherisches Oel erhalten wird, von gelber Wein-

farbe, wie ein Gemische von Citronen- und Rosmarinöl riechend und scharf aromatisch schmeckend. Man bedient sich desselben in Brasilien bei Contracturen der Glieder, bei rheumatischen Beschwerden u. s. w., wo es entweder für sich, oder mit einem fetten Oele zur Salbe gemischt, eingerieben wird. *Oreodaphne exaltata* Nees liefert ein ganz vorzügliches hartes, so lange es frisch ist, gelbes Zimmerholz. *Oreodaphne indecora* Nees hat eine braune, nicht unangenehm riechende, scharf und bitterlich schmeckende Rinde; wie denn überhaupt noch mehrere andere Arten dieser Gattung ein eigenes Arom besitzen. Von *Oreodaphne foetens* Nees sagt Herr v. Buch: Es ist einer der größten Bäume auf den kanarischen Inseln, den aber keine Axt ungestraft berührt oder verwundet. Der sich entwickelnde Gestank aus dem Holze ist so heftig, daß er die Arbeiter zur Flucht zwingt, so daß sie einen Baum nur nach langen Unterbrechungen in mehreren Tagen zu fällen im Stande sind. Die Rinde von *Oreodaphne maximiliana* Nees et Mart. riecht und schmeckt dagegen stark und angenehm nach Nelken.

Tribus X. Flaviflorae. Dioicae vel polygamae. *Staminodia* nulla. *Stamina* novem. *Antherae* 2—4 locellatae, omnes intorsum dehiscentes. *Perianthium* rotatum, tenue, flavum. *Bacca* pedicello subnudo quandoque incrassato imposita. *Racemuli* vel *Umbellulae* praecoces, involucratae aut bracteatae. *Gemmae* perulatae. *Folia* membranacea decidua.

Es sind Bäume und Sträucher des nördlichen Amerika und der nepalischen Alpen, bestehend aus den Gattungen *Sassafras* und *Benzoin*.

Wir haben hier zu nennen *Sassafras officinalis* Nees, wovon das gemeine oder rothe Sassafrasholz, und *Sassafras albidum* Nees, wovon das weiße oder glatte Sassafrasholz kommt, und wahrscheinlich mit dem rothen gemischt, auch zu uns gebracht wird. *Sassafras Parthenoxylon* Nees, in

Sumatra und Java einheimisch, hat ein weiches, poröses, röthliches Holz von angenehm aromatischem süßlichem Sassafras-Geschmacke. Die Blumen riechen zerrieben stark nach Camphor; auch wurde der Baum früher in die Gattung *Camphora* gerechnet. Blume nannte ihn *Laurus pseudo-Sassafras*.

Arten von Benzoin sind vier aufgeführt, nämlich *B. mellissifolium* Nees, *B. aestivale* N. oder *Laurus Benzoin* Willdenow, die bei uns in den Gärten gemeinste Art; dann *B. odoriferum* Nees oder *Laurus Benzoin* Linnaei; endlich *Benzoin Neesianum* Nees aus Nopal, dessen schwarze Beeren stark nach *Oleum Cajeput* riechen.

Kosteletzky kennt für diese Pflanzen den Gattungsnamen Benzoin nicht an, sondern nennt das Genus nach Presl in Prag *Calosmon*; er sagt: Diese Gattung hat zwar von den neuesten Monographen den Namen Benzoin erhalten, der jedoch aus doppelten Gründen nicht angenommen werden darf, da erstens schon eine Gattung dieses Namens besteht, und zweitens gegenwärtige Gattung bereits vor mehreren Jahren unter dem Namen *Calosmon* beschrieben wurde.

Tribus XI. Tetranthereae. Dioicae. Staminodia nulla. Stamina 9—18 plerisque longa; ubi plura quam novem, perianthium limbo vel caret vel partium numero diminuitur. Antherae 2 vel 4 locellatae, cunctae in plurimis introrsum dehiscentes, in uno genere (Cyclicodaphne) interioris ordinis antherae extrorsum. Bacca tubo perianthii patelliformi vel explanato imposita. Inflorescentia: aut umbellulae involucreatae aut fasciculi primum squamis gemmae unifloris aut paucifloris perulati. Gemmae incompletae, vel superiores tantum squamis 4—6 exterioribus praeditae. Folia venosa plerisque perennia.

Es sind meistens ostindische Bäume, nur wenige wachsen im gemäßigten Amerika, eine einzige in Europa. Es gehören dahin die Gattungen: *Cyclicodaphne*, *Tetranthera*,

Polyadenia, *Laurus*, und *Lepidadenia*. Außer dem gemeinen Lorbeerbaum scheinen wenige Arten dieser Section im medicinischen Gebrauche zu seyn, wenn es gleich nicht an aromatischen und andern heilkräftigen Bestandtheilen mangelt, wie namentlich *Tetranthera glaucescens* Sprengel in allen ihren Theilen gewürzhaft ist.

Tribus XII. Daphnidinae. *Dioicae* vel *hermaphroditae*. *Staminodia* nulla. *Stamina* 9—19, et ubi plura quam partes *perianthii*, istae non deficiunt. *Antherae* 2—4 *locellatae*, omnes *introrsum* *dehiscentes*. *Bacca* tubo *perianthii* vel *discoideo* vel *cyathiformi* *imposita*, vel *pedicello* *nudo*. *Gemmae* *perulatae*. *Flores* e *gemma* *geniti*, *squamis* *bracteati*, *axillari-subglomerati*. *Folia* *perennia*, aliis *venosa*, aliis *nervosa*.

Es sind Bäume, die in Ostindien, China und Japan einheimisch sind, enthaltend die Gattungen *Dodecadenia*, *Actinodaphne*, *Daphnidium* und *Litsaea*. Zu erwähnen sind besonders: *Daphnidium Myrrha* Nees, dessen Wurzel braun und ölig, die ganze Pflanze sehr bitter ist und ganz den Geruch und Geschmack der officinellen Myrrhe besitzt. *Daphnidium gracile* Nees, dessen Vaterland unbekannt ist, wird in mehreren botanischen Gärten Deutschlands unter dem Namen *Laurus Culilawan* cultivirt, hat eine aromatisch myrrhenartige Rinde und blüht in den warmen Häusern im Februar oder März; auch unter den Namen *Laurus glauca* und *L. gracilis* findet sich dieß Bäumchen in den Treibhäusern; noch kommt in diesen unter dem Namen *Laurus Culitlawan* ein zweites Bäumchen vor, ebenfalls unbekannter Herkunft, das Herr Prof. Nees nun *Litsaea Pseudoculitlawan* nennt. — *Daphnidium Cubeba* Nees hat eine Frucht, die der Form und den Eigenschaften nach mit denen von *Piper Cubeba* übereinkommt, und in Cochinchina nicht nur als Gewürz, sondern auch als Arzneimittel benutzt wird. Von *Litsaea consimilis* Nees riechen alle Theile, zumal Wurzel und Beeren, nach

Camphor, und der Baum selbst hat das Ansehen des *Laurus Camphora* L.

Tribus XIII. Cassyteeae. Hermaphroditae. *Staminodia perfecta.* *Stamina novem, antheris quadrilocellatis, tribus interioribus reversis.* *Caryopsis perianthio baccato laciniis conniventibus coronato inclusa.* *Folia nulla.*

Es sind ostindische Schmarotzerpflanzen, die das Ansehen unserer deutschen Arten von *Cuscuta* haben; sie kommen auch in Neuholland, so wie in dem wärmeren Afrika und Amerika vor, und bilden nur die einzige Gattung *Cassyta*. Am bekanntesten ist *Cassyta filiformis* L., welche Pflanze nach Rumph voll von einem klebrigen Schleime ist, weshalb die Javaner und Malajer die ganze Pflanze zu einem Brei zerstoßen, mit Kalkpulver mischen und damit ihre Kähne überziehen. Die jungen zerstoßenen Triebe übergießt man mit Buttermilch, die davon dick wird, und die man Fieberkranken als ein kühlendes Mittel zu trinken gibt. Auch soll die Klebrigkeit der *Cassyta*, äußerlich angewendet, den Haarwuchs befördern.

Noch führt Herr Prof. N. mehrere Pflanzen an, die man in die Gattung *Laurus* zählte, die dahin nicht, und manche nicht einmal in die Familie der Laurineen gehören, wie *Laurus umbellata* Thunberg, *Laurus caustica* Molina. — *Laurus Sassafras* Loureiro, *Laurus jovitensis* H. et H. u. m. a. konnten nicht mit Sicherheit in eine bestimmte Section gebracht werden.

Man vermischt auch *Laurus sanguinea* Swartz, welchen Baum Herr Prof. Kosteletzky zu der Gattung *Cylicodaphne* rechnet, und davon sagt, er liefere im Innern von Brasilien eine Zimmtrinde, die daselbst unter dem Namen *Maragnan-Zimmt* bekannt, und einen nicht unbeträchtlichen Handelsartikel für die Indianer am Amazonenstrome ansmache.

Noch beschreibt Herr Prof. N. die Familie der *Illigeraceae*

Blume, die er früher Laurinae Gyrocarpae nannte; begreift nur wenige Arten, die bald zu den Myrobalaneen, bald zu den Thymelaeen, bald zu den Combretaceen gerechnet wurden, und jetzt zwei Gattungen, Illigera und Gyrocarpus, ausmachen; es sind tropische Bäume, die in Asien, Neuholland und Amerika wachsen.

Radix Serpentariae.

Eine sehr ausführliche Beschreibung der Pflanze oder Pflanzen, welche dieses bekannte Arzneimittel liefern, hat Rafinesque in seiner Beschreibung der in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika gebräuchlichen Arzneipflanzen gegeben, welches in Philadelphia heraus kam und das Ref. leider nicht sah. Nur von diesem Artikel hat die Linnaea (Bd. 9. Literat. S. 95.) einen vollständigen Auszug gegeben, woher Folgendes entnommen ist.

Aristolochia Serpentaria: Stengel einfach, vielbeugig; Blätter lanzettlich, herzförmig, ganz und zugespitzt; Blumen 2-lippig, fast wurzelständig; Blumenstiele gekrümmt, einblumig, schuppig, gegliedert.

Beschreibung. — Wurzel ausdauernd, knotig und höckerig, braun und sehr zaserig, die Zasern lang, dünn, frisch gelb. Stengel rund, schlank, schwach, vielbeugig, gegliedert, weniger als einen Fuß hoch, 1 — 3 Blumen. Blätter wechselnd und gestielt, länglich oder lanzettlich, mit kleiner herzförmiger Basis und zugespitzter Spitze, ganzem, zuweilen welligem Rande, kahler oder weichhaariger blaßgrüner Oberfläche. Blumen fast wurzelständig und einzeln aufgebogenen gegliederten, farbigen, mit einigen kleinen Schuppen besetzten Blumenstielen. Fruchtknoten unterständig, Perigon röthlich oder purpurröthlich, Röhre krumm, Rand 2-lippig, Oberlippe gekerbt, Unterlippe ganz, beide kurz und gelappt. Sechssitzende Staubbeutel sind an den Seiten der breiten, runden,

sitzenden Narbe befestigt. Kapsel umgekehrt-eiförmig, mit 6 Fächern und vielen kleinen Samen.

Geschichte. — Die Gattung *Aristolochia* fordert eine durchgängige Untersuchung und Verbesserung, da sie eher eine Familie, als eine Gattung ist; zwei Untergattungen müssen wenigstens von ihr gebildet werden: 1) *Glossula*, Blumen einlippig und bandförmig. Wahrer Typus der Gattung. 2) *Pistolochia*, Blumen 2-lippig und rachenförmig. Dazu gehören *A. serpentaria*, *A. ringens*, *A. bilabiata* u. s. w. Da viele Arten von den Gattungscharakteren weit abweichen, müssen sie besondere Gattungen bilden, so: *Siphisia*, Blumen nicht lippenförmig, Rand gleich, 3-lappig; dergleichen sind: *A. Siphio*, *A. tripteris*, *A. tomentosa* u. s. w. *Endodeca*, mit 12 Staubgefäßen, z. B. *dodecandra* und vielleicht *Bigelow's A. Serpentaria*. *Einomeja*, nur mit 5 Staubgefäßen und 5-fächriger Kapsel, solche ist *A. pentandra* u. a.

Die in Rede stehende Art ist bis jetzt durchaus nicht gehörig begrenzt. Die virginische Schlangenzwurzel des Handels wird von einem halben Dutzend Arten oder Abarten gesammelt, *A. hastata*, *A. tomentosa* und mancher anderen, welche *A. Serpentaria* genannt werden, weil sie ähnliche Blätter und Wurzeln haben, während die Blumen verschieden sind. Die *A. Serpentaria* von Barton scheint eine besondere Abänderung mit langen schlanken Blumenstielen, welche wenig Schuppen haben und nicht gefärbt sind, während die Blumen klein, purpurn und kaum 2-lippig sind. *Bigelow's* Pflanze, welche aus den südlichen Staaten ist, hat 3-nervige Blätter, welche weniger zugespitzt, aber mehr wellig sind, während die Blumen größer, 2-lippig und roth sind, viele und breite Schuppen, 12 Staubgefäße! und eingelappte zusammengerollte Narben. Dies mag eine besondere Art seyn, welche vielleicht zu *Endodeca* gehört. Unsere Abbildung ist von einer großblumigen Varietät der westlichen Waldblößen,

über viele andere Varietäten gibt es hier, eine hat breite Blätter.

Alle diese Pflanzen blühen selten oder einmal in ihrem Leben im Mai oder Juni. Da sie, mit Ausnahme der *A. tomentosa*, einander sehr ähnlich sind, so werden sie ohne Unterschied gesammelt. Die Wurzeln allein kommen in den Handel und werden theurer verkauft als die Senegaschlangenzurzel. Sie sind ein Ausfuhrartikel nach Europa.

Aristolochia gehört mit *Asarum* zur natürlichen Ordnung der Asarideae. Linnæus hat sie in die *Gynandria hexandria* gestellt.

Standort: In schattigen Wäldern von Neu-England bis Florida und Missouri, sehr kräftig in den Alleghany- und Cumberland-Gebirgen, selten in den angeschwemmten und Kalk-Gegenden.

Wir übergehen hier die Eigenschaften und Wirkungen dieses Mittels, welche nun folgen, und gehen zu den beiden letzten Abschnitten dieses Artikels über.

Ersatzmittel. — Camphor, Rosmarin, Senega, *Eupatorium perfoliatum*, *Asarum Canadense* und *Virginicum*, alle einheimischen Aristolochien, *Gaultheria procumbens* und viele andere tonische und diaphoretische Reizmittel.

Bemerkungen: Die Rinde, Saamen und Wurzel der *A. Siphon* (oder *Siphisia glabra*), gemeinhin Holländer-Pfeifen-Blume oder Pfeifen-Wein genannt, können substituirt werden, da sie dieselben Eigenschaften haben. Es ist ein hohes Klimmgewächs mit großen herzförmigen hohlen Blättern, und braunen, einer Pfeife ähnlichen Blumen, mit dreilappiger Oeffnung, welches am Ohio wächst u. s. w. *A. tomentosa* (oder *Siphisia tomentosa*) ist eine niedrige Klimmpflanze mit herzförmigen wolligen Blättern, welche in den westlichen Staaten wächst. *A. hastata* ist eine kleine Pflanze mit langen schmalen Blättern, die am Grunde stumpfe Oehrchen haben;

sie wächst in den südlichen Staaten. Die Wurzeln dieser beiden letzten werden oft mit denen der gemeinen Art in den Handlungen gemengt.

Henry's Figur stellt wahrscheinlich die *A. tomentosa* vor, aber die Blätter sind zu scharf.

Hier möge auch noch die Bemerkung stehen, daß nach Schrader mit der Wurzel der *Aristolochia Siphon* die *Sarsaparilla* verfälscht im Handel vorkommt, welcher Betrug doch leicht zu entdecken ist, denn die Wurzel der *A. Siphon* riecht camphorartig, und die Fasern sind stärker als die der wahren *Sarsa*. — Noch eine zweite falsche *Sarsaparilla* entdeckte Stromeyer in Göttingen; sie stammt von einer unbekannten Pflanze, ist leichter als die wahre, von schmutzig weißer Farbe und ohne bemerklichen Geschmack. (Man sehe Göttinger gelehrte Anzeigen 1834. 3. S. 1512.)

B. Gewächse aus der Abtheilung der Endogenen oder Monocotyledonen.

Veratrum viride Aiton.

Eine in Nordamerika einheimische Pflanze, deren Wurzel in den vereinigten Staaten unter dem Namen *Radix Hellebori albi* in den Apotheken aufbewahrt wird. Die Pflanze ist dem deutschen *Veratrum Lobelianum Bernhardi* nahe verwandt, und hat wie dieses grüne Blümchen, aber an der deutschen Pflanze ist die Rispe einfach und die Kelche glatt, bei der amerikanischen die Rispe zusammengesetzt und die Kelche gewimpert.

Dr. Ch. Osgood fand das *Veratrum viride* in seinen Wirkungen sicherer und unschädlicher als das *Veratrum album* und das *Colchicum autumnale*, indem die Gabe, in welcher es wirkt, sich sicherer bestimmen lasse, es auch kein unaufhörliches Abführen erzeuge, noch jenen gereizten Zustand im

Darmkanale zurücklasse, gleich dem *Veratrum album*. Es wirkt, den Beobachtungen des amerikanischen Prof. Fully zufolge, eröffnend, Brechen erregend, blasenziehend und scharf narkotisch. In voller Gabe (4—6 Gran in Substanz) mindert es auffallend die Stärke und Häufigkeit des Pulses. Verf. rühmt es besonders gegen gichtische Entzündung, wo er *Extract. Veratri viridis* zu $\frac{1}{3}$ Gran oder die Tinctur zu $\frac{1}{2}$ Drachme alle 3—4 Stunden gibt, in allmählig steigender Dosis, bis Narkose oder Brechen erfolgt. Zu größserer Sicherheit empfiehlt er einen mäßigen Zusatz von Opium. *Tinctura vinosa Veratri viridis* $\frac{3}{4}$ mit *Tinct. Opii* $\frac{1}{4}$ sollen in der Wirkung der *Eau medicinale* gleichkommen, nur daß dieses Purgiren erregt. Gleich wirksam soll das *Veratrum viride* seyn gegen acuten Rheumatismus, wo es nur der *Actaea racemosa* nachstehe. F. gab hier, nach vorausgeschickten Gaben von Calomel, eine Drachme *Tinctura Veratri viridis* mit Opium. In voller Gabe in kurzen Zwischenräumen gegeben, fand man es auch gegen die *Pneumonia vera* und *notha* sehr wirksam. Als Gegenmittel gegen die etwaige zu starke narkotische Wirkung empfiehlt der Verf. kleine Gaben von Laudanum mit Branntwein. Von den Präparaten dieses Mittels ist bis jetzt nur das *Unguentum Veratri viridis* in der nordamerikanischen Pharmacopoe als officinell aufgeführt. (*American Journal* Aug. 1835; Schmidt Jahrb. Bd. 11. Heft 1. S. 17.)

Scilla maritima L.

Herr Ad. Steinheil, dem man schon mehrere schätzbare Abhandlungen über die Gewächse des nördlichen Afrika, zumal der Barbarei, verdankt, beschäftigte sich insbesondere auch mit den dort einheimischen Liliaceen, deren genaue Anordnung in bestimmte Gattungen von jeher mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Bei dem Studium einer aufgefundenen, wenig bekannten Liliacea jener Gegenden fand

Herr S. sich in die Nothwendigkeit gesetzt, eine neue Gattung aufzustellen und bemerkte dann bald, daß in dieses neue Genus manche Arten von *Scilla*, *Ornithogalum*, *Albuca*, *Anthericum* und *Phalangium* gebracht werden mußten. *) Schon Mönch, sagt Herr S., habe den Scillen den Namen *Stellaris* gegeben, aber sie so definirt, daß sie mit den neueren Untersuchungen nicht in Einklang gebracht werden kann; Herr S. wählte darum den Namen *Urginea*, entnommen von einem arabischen Stamme, der, in dem Territorium von Bona sich herumtreibend, diese Benennung führt, in welcher Gegend die Pflanze gefunden wurde, welche die Veranlassung zur Aufstellung der neuen Gattung gab, die folgende Charaktere besitzt:

Urginea.

Calix coloratus, patens, sepalis tribus. Corolla calici fere similis; petala sepalis paulo latiora. Stamina sex, petalis breviora, filamentis glabris, basi subdilatatis, acuminatis, integerrimis, antheris muticis, oblongis. Ovarium tripartitum glabrum, Stylus glaber simplex, corolla brevior. Stigma subtrilobum papillosum. Pericarpium triloculare, trivalve, valvis medio septiferis. Semina plura, biserialia, complanata, testa membranacea, vasiductu laterali.

Es gehören in diese neue Gattung: *Urginea fugax* (*Anthericum* Moris.), *U. anthericoides* (*Scilla* Poiret), *U.*

*) Dieses Verfahren kann Ref. auf keinerlei Art billigen; der Name *Scilla*, der primitiv und seit Jahrtausenden sich an die Meerzwiebel knüpft, muß ihr bleiben, wenn anders die Geschichte der Botanik und Medicin noch etwas gelten sollen. Das Verfahren des Herrn S., wenn es je Nachahmer finden sollte, würde die Synonymie auf unnöthige Weise vermehren, und das Studium der Schriften der älteren Aerzte und Botaniker sehr erschweren.

fragrans (*Anthericum Jacquin*), *U. filifolia* (*Anthericum Jacquin*), *U. exuviata* (*Anthericum Jacquin*), *U. undulata* (*Scilla Desfontaines*) und

Urginea Scilla Steinheil.

Scilla sive Caepa marina Lobel Hist. p. 75.

Scilla hispan. (Flor. et Sem.) Clus. rar. plant. histor. Lib. 2. p. 171.

Scilla magna rufa vulgaris Bauh. hist. plant. t. 2. p. 615.

Scilla Dodon. vulg. rad. rubra. Moris. H. reg. Bes. auct. p. 186.

Ornithogalum maritimum seu Scilla radice rubra. Tournefort. instit. rei herbar.

Ornithogalum maritimum Lamark Fl. franc. t. 3. p. 276. Brotero flor. Lusitan. T. 1. p. 533.

Stellaris Scilla Mœnch methodus plant. p. 303. *Ornithogalum Squilla* Bat. mag. t. 794. *Scilla maritima* Linn. cum ampla Synonymia!

U. floribus crebris dense racemosis albidis pedunculo brevioribus, pericarpis angulatis latis, scapo tereti, bulbo maximo, foliis aerotinis, latioribus obtusis.

Noch macht Herr S. auf die Fehlerhaftigkeit vieler Abbildungen der Meerzwiebel aufmerksam, zumal was den Bau der Saamen angeht, der doch schon von Clusius ganz naturgetreu gezeichnet worden sey.

Am interessantesten ist, was Herr S. über das Wachsthum der Zwiebel der *Scilla maritima* sagt: Sie ist aus Schuppen gebildet, die außen trocken sind, und um so fleischiger werden, je weiter man nach innen kommt; zwischen ihnen findet man keine Spur von dem Schaft des vorigen Jahres, so daß man annehmen muß, die Schuppen erneuerten sich alle Jahre, und die Zwiebel selbst sey nur als einjährig zu betrachten.

Selten findet man Augen in den Schuppenwinkeln, und

genau im Mittelpunkte der Zwiebel entwickelt sich der Schaft, umwickelt von der letzten Schuppe: in dem Winkel dieser nämlichen Schuppe, zwischen ihr und dem Schafte, findet sich ein kleiner Trieb (*bourgeon*), aus dem die Blätter hervorkommen, sie entwickeln sich nach der Blume, und indem sie die alten Schuppen zurückdrängen, legen sie den Grund zur Zwiebel des nächsten Jahres. Zu gleicher Zeit erscheinen Wurzelfasern, die kronenförmig über jener Scheibe (*plateau*) sich bilden, die von den Ueberbleibseln des Stengels und der alten Wurzeln erzeugt wird, die nach unten und innen gedrückt werden und allmählig verschwinden; es existirt also bei der Reproduction der Theile eine doppelte Bewegung, die der Blätter oder Schuppen, die von unten nach oben und von innen nach außen Statt hat, und die der Wurzelfasern, die von oben nach unten und von außen nach innen geschieht. Da diese beiden Thätigkeiten in entgegengesetztem Sinne vor sich gehen, so neutralisiren sie sich wechselseitig, und das Resultat ist, daß die Zwiebel immer an der nämlichen Stelle bleiben muß. Die Entwicklung der Blätter erreicht ihre höchste Ausbildung einige Zeit nach der Reife der Früchte, nämlich zu Ende des Winters, und dieses dauert fort durch die Bildung innerer Schuppen bis zum September, sie ist beendet durch das Entstehen eines Blumentragenden Schaftes, währenddem ein kleiner Seitentrieb, in dem Winkel der innersten Schuppe, dieselbe Evolution von Neuem beginnt. Die Stellung der Theile zeigt offenbar, daß der Schaft endständig (*terminal*) ist und somit sich auf dieselbe Art entwickelt, wie die Blätter, während der kleine Trieb nur seitenständig (*lateral*) ist, weil er zwischen dem Schafte und der Mittelrippe der letzten Schuppe liegt. (*Annales des Sciences naturelles. Seconde série Vol. 1. p. 321 u. d. f.*)

Sarsaparilla.

Nach Herrn Richard Battley unterscheidet man auf dem Londoner Markte die Sarsaparill von Lissabon, Honduras, Vera-Cruz, Jamaika und Lima, auch hat man neuerlich aus Bombay und vor noch kürzerer Zeit aus Sierra Leona welche eingeführt. Diese Arten kommen von nicht weniger als fünf verschiedenen Pflanzen. Die *afrikanische Sarsaparille* unterscheidet sich sehr von den übrigen Sorten, und besteht aus vollkommen glatten, schlaffen Fasern, deren braune federartige Rinde den schwachen holzigen Kern lose umgibt, und die aus einem festen Stocke (chump) entspringen. Die Lissaboner kommt aus Brasilien, hat ein glattes schmutziggelbes Häutchen, und enthält in der Rinde, so wie im Kerne viel Stärke. Die einander sehr ähnlichen Sorten von Vera-Cruz, Lima und Jamaika haben eine runzliche Oberfläche, eine dünne, leicht abzutrennende Rinde, kaum einen Kern, und um das Holz keinen mehlartigen Stoff, wie das Lissaboner. Jedoch hat die von Jamaika eine röthliche Oberhaut und ist häufig mit kleinen Fasern bedeckt, während die von Vera-Cruz und Lima dünner, mit solchen Anhängseln sparsamer besetzt, und letztere häufig mit dem Wurzelstocke versehen ist. Die *Jamaika-Sarsaparille* kommt eigentlich von dem Theile der Hondurasküste, welcher Maskito-Küste genannt wird. Die *Honduras-Sarsaparille* hat eine runzliche Oberfläche, dicke Rinde und Mark, welche viel Stärke enthält. Die *ostindische* kommt zu uns in kurzen Stücken, von verschiedener Dicke, die sehr runzlich sind, ein aufgesprungenes, rauhes, der Ipecacuanha nicht unähnliches Ansehen haben. Die Rinde ist braun, dick, hart, spröde, geht beim Stoßen im Mörser leicht ab; worauf ein holziger zäher Kern ohne Mark übrig bleibt. Sie scheint ganz verschieden zu seyn von der in Ainslie's *Materia medica* Vol. 1. p. 381. beschrie-

benen Wurzel der *Periploca indica* oder »Country-Sarsaparilla«.

In den folgenden Tabellen suchte man eine Vergleichung zu geben, wieviel Extract diese verschiedenen Sorten Sarsaparille liefern, wieviel sie unzerstörbare Bestandtheile enthalten, und endlich, wie sich in dieser Hinsicht die ganzen Wurzeln und ihre Theile, das Holz und die Rinde zu einander verhalten. Die zu jeder Analyse verwendete Quantität betrug zwei Unzen sorgfältig gereinigte Wurzel, die man zuerst mit kaltem, dann mit warmem Wasser macerirte. Beide Aufgüsse waren stets sauer und enthielten keine Stärke. Dann wurde die Masse gekocht und der Rückstand getrocknet. Die Abkochung war nicht sauer, enthielt aber Stärke. Die Aufgüsse und die Abkochung wurden einzeln zu trockenen Extracten abgeraucht, und diese nebst dem Rückstande zuerst in einem Wedgewood-Tiegel eingeäschert. Die Asche von jedem wurde mit destillirtem Wasser gekocht und die Auflösungen mit salpetersaurem Silber auf Salzsäure, mit salpetersaurem Baryt auf Schwefelsäure geprüft. Aus den sodann concentrirten Auflösungen wurde gewöhnlich durch Weinsäure Kali abgeschieden. Der in Wasser unauflösliche Theil der Asche wurde hierauf in verdünnter Salpetersäure aufgelöst und mit Eisencyankalium auf Eisen, mit Ammoniak auf Thonerde, und mit kohlensaurem Natron auf Kalk geprüft. — Es lieferten auf diese Weise an Extract (nach Granen berechnet):

I. Von der Sarsaparille von Lima:

2 Unzen Wurzeln: 87 Gr. Extract durch kalten Aufguss, 45 Gr. Extr. durch warmen Aufguss, 16 Gr. Extr. durch Abkochung und 687,5 Rückstand. 2 Unzen Rinde: 126 durch kalten Aufguss, 44 durch warmen Aufguss, 38 durch Abkochung und 564 Rückstand. 2 Unzen Holz: 122 durch kalten

Aufguß, 34 durch warmen Aufguß und Abkochung und 756 Rückstand.

II. *Von der Sarsaparille von Jamaika:*

2 Unzen Wurzeln: 232 Gr. Extr. und 540 Gr. Rückstand.

2 » Rinde: 282 » » » 553 » »

2 » Holz: 100 » » » 725 » »

III. *Von der ostindischen Sarsaparille:*

2 Unzen Wurzeln: 150 Gr. Extr. durch kalten Aufguß, 73 Gr. Extr. durch Abkochung und 673 Rückstand.

IV. *Von der Lissaboner Sarsaparille:*

2 Unzen Wurzeln: 90 Gr. Extr. durch kalten Aufguß, 24 Gr. Extr. durch warmen Aufguß, 102 Gr. durch Abkochung und 616 Rückstand.

V. *Von der afrikanischen Sarsaparille:*

2 Unzen Fasern: 26 durch Aufguß, 25,3 durch Abkochung und 580 Rückstand; 2 Unzen Wurzelstock: 77 durch Aufguß, 22 durch Abkochung und 694 Rückstand.

Die Jamaika-Sarsaparille hat sich neuerdings sehr verschlechtert, da im Jahr 1822 von einem Pfund 6 Unzen Extract, gegenwärtig selten mehr als 4 Unzen erhalten wurden. Uebrigens erhielt man, als 7 Unzen Wurzeln derselben Sorte mit kaltem Wasser macerirt wurden, aus diesem Aufguß durch Hinzusetzung einer concentrirten Auflösung von Weinsäure einen Haufen Krystalle, die, nachdem sie mit rectificirtem Weingeist abgewaschen waren, 41 Gran wogen und aus doppelt-weinsaurem Kali bestanden. Dieser Weingeist war dadurch gebräunt worden und hatte etwas Harz aufgenommen, doch wird von pulverisirter Sarsaparille sowohl kalter als kochender Weingeist kaum gefärbt. Kalter Aether von spec. Gew. = 0,733 bildete eine bläsgelbe Auflösung, die nach Verdampfung etwas Wachs zurückließ. 2 Unzen Lissaboner

Sarsaparillwurzel wurden in Wasser von 110° F. (= 35° R.) und dann von 160° F. (= 57° R.) macerirt, letzterer Aufguß enthielt etwas Stärke; die hierauf vorgenommene vollständige Abkochung, welche kaum gefärbt war, lieferte durch Abrauchen 200 Gr. trockene Substanz, die fast ganz aus Stärke bestand. Während der Maceration in heißem Wasser und besonders während des Kochens gibt die Sarsaparille einen starken Geruch, den man auch in dem aus dem kalten Aufguß bereiteten Destillate wahrnimmt. Auch hat der Verf. aus den Sorten von Bombay und Jamaika ein wesentliches Oel erhalten, von dem jener Geruch abhängt. Die Sarsaparille scheint demnach Schwefelsäure, Salzsäure, Kali, Eisen, Thonerde, Kalk, Stärke, Harz, Wachs und ein wesentliches Oel zu enthalten, wozu noch Gummi, Kleber, Farbestoff und etwas Kieselerde hinzukommt. Eine zweimalige Maceration von 2 Unzen Jamaika-Sarsaparille in Wasser von 35° R. lieferte 110 Gr. trockenes Extract, während man durch Abkochung einer gleichen Menge 128 Gr. erhielt, wobei etwas Stärke war. Wegen des reicheren Gehaltes an Stärke gaben daher auch einige Sorten durch die Abkochung mehr Extract, als die Wurzeln von Lima. Da nun Präparate, welche Stärke enthalten, der Verderbnis leichter ausgesetzt sind, so ist ihre Darstellung bei niedriger Temperatur vorzuziehen. Hierzu kommt noch, daß durch Anwendung höherer Temperatur wesentliches Oel verloren geht.

Man macerirte, um dieß zu ermitteln, 1 Pfund von jeder Sorte in einem Destillirkolben und sammelte das hierauf destillirte Wasser, welches den eigenthümlichen Sarsaparillengeruch besaß und, wie die Berechnung nach der specifischen Schwere zeigte, an flüchtigem Stoffe bei der Jamaika-Sarsaparille 90 Gr., bei der Lissaboner 45 Gr., bei den übrigen gegen 30 Gr. enthielt. Rechnet man diese Gewichte zu dem des durch gelindes Abrauchen erhaltenen und getrockneten

Extractes, so ergibt sich immer noch ein Verlust von 1) 2 Unz. 2 Dr. 34 Gr. bei der S. von Lima, 2) 2 Unz. 7 Dr. 8 Gr. bei der S. von Jamaika, 3) 2 Unz. 7 Dr. 33 Gr. bei der S. von Lissabon, 4) 5 Unz. 4 Dr. 44 Gr. bei der S. von Bombay, 5) 5 Unz. 4 Dr. 49 Gr. bei der afrikanischen Sarsaparille. Der Hauptverlust ereignet sich daher, wenn die Masse von der Consistenz des pharmaceutischen Extractes vollends zur Trockenheit gebracht wird. Die geeignetste Form zur Anwendung der Sarsaparille ist ohne Zweifel das Pulver der Rinde oder der kalte Aufguss der Rinde, den man auch, nachdem er 2 Tage lang ruhig gestanden und sich der gummige Stoff abgeschieden hat, zu einem Liquor concentriren kann. (Aus der Lond. med. Gazette Vol. I. Jan. 4. 1834. u. Schmidt's Jahrbücher Bd. 4. Heft 1. S. 2. u. d. f.)

Herr T. Martens, Provisor in Leipzig, schrieb Beiträge zur medicinischen und pharmaceutischen Geschichte der Sarsaparilla; nach ihm ist S. Honduras, sowohl nach ihren chemischen Bestandtheilen, als nach therapeutischen Beobachtungen die vorzüglichste Sorte, wie schon Hancock angab; dergleichen lieferte das Extractum spirituoso-aquosum der Honduras eine recht passende Zubereitung. Diese Wurzel gab 0,27 Extract von ziemlich fester Consistenz. (Summarium des Neuesten Bd. 1. Heft 8. 1836; Schmidt's Jahrb. Bd. 11. Heft 2. S. 155.)

C. Gewächse aus der Abtheilung der Zellenpflanzen oder Akotyledonen.

Es sind deren bekanntlich im Ganzen nur wenige heut zu Tage officinell und gebräuchlich, doch benutzte man in den letzten Jahren mehrere Algen als diätetische und Heilmittel, theils als Nutrientia wegen ihres reichen Gehaltes an indifferenten Stoffen, theils als Dissipantia und Resolventia, da mehrere dieser Meerbewohner iodhaltig sind und somit in

der That wirksame Arzneimittel abgeben können. Es sind für jetzt nur folgende Tange zu erwähnen.

Sphaerococcus mammosus Aghard et Lyngby.

Ein Tang, der zumal in der Nordsee und dem atlantischen Meere häufig gefunden wird; Decandolle sah ihn bloß als eine Varietät der *Ulva crispa* an; Lamouroux nennt ihn *Fucus polymorphus*, quarta series; auch unter den Namen *Fucus ceranoides*, *Fucus spermophorus*, *F. canaliculatus*, *F. alveolatus* u. s. w. kommt er in den Schriften der Botaniker vor. Aghard gibt folgende Definition:

S. mammosus: fronde subcanaliculata dichotoma, segmentis lineari-cuneiformibus, capsulis sphaericis in disco frondis sparsis brevissime pedunculatis.

Nach Herrn Professor Henschel in Breslau constituirt diese Alge zugleich mit dem *Sphaerococcus crispus* und vielen Varietäten beider Arten das jetzt schon ziemlich verbreitete Carrageen der Apotheken. (Uebersicht der Arbeiten und Verhandlungen der schlesischen Gesellschaft etc. Breslau 1835. S. 103.)

Sphaerococcus acicularis Aghard.

Fronde cartilaginea filiformi subdichotoma, ramis patentibus acuminatis, ramenta lateralia horizontalia spiniformia ferentibus, capsulis sphaericis sessilibus sparsis.

Fucus acicularis Wulfen,

Fucus spinosus Gouan,

Fucus plicatus Clem.

Gigartina acicularis Lamouroux.

Man findet diese Alge im atlantischen Meere, von den Küsten des nördlichen Frankreichs an, bis nach Afrika; auch

im mittelländischen und adriatischen Meere kommt sie vor. Sie ist purpurröthlich und wird getrocknet noch dunkler, ihre Consistenz ist knorpelartig und getrocknet wird sie ganz steif. Lange macerirt nimmt sie eine rosenrothe Farbe an und geht endlich vollständig in eine Gallerte über. Bisweilen, setzt Aghard hinzu, verwandelt sich die röthliche Farbe dieses Gewächses in eine grüspanartige.

Nach Dr. Giovanni Domenico Nardo in Venedig liefert diese Seepflanze eine vorzügliche Gallerte, die er als Heilmittel gegen verschiedene Lungenkrankheiten rühmt. (Botan. Zeitung 1835. Bd. 1. S. 38.)

Sphaerococcus cartilagineus Aghard.

Fronde cartilaginea filiformi compressa decomposito-pinnata, pinnis horizontalibus alternis, pinnulis apice capsuliferis, capsulis ellipticis mucronatis.

Linné nannte diese Alge *Fucus cartilagineus*, in Gmelin's Schriften kommt sie als *Fucus capensis* und *versicolor* vor, Lamarck nannte sie *Gelidium versicolor* und *Gelidium concatenatum* etc. Es gibt davon eine Varietät mit borstenförmigen Verzweigungen (var. *setacea*) und findet sich am Cap der guten Hoffnung, so wie im indischen Meere.

Nach Aghard ist die gedachte Abart jene Alge, womit die Schwalben ihre Nester bauen, und die auch in den indischen Apotheken unter dem Namen *Corallina japonica* verkauft wird.

Herr Prof. Meyen in Berlin machte in den jüngsten Zeiten darauf aufmerksam, daß jene *varietas setacea* in Japan zur Heilung des Kropfes benutzt wird. Allem Ansehen nach verdankt sie diese Wirkungsart ihrem Iodgehalte.

Pharmakognostisches Curiosum.

Wegen Verwechselung von *Erysimum*, welches von einem Ehepaare in Paris gegen Catarrh im Aufguss gebraucht werden sollte, mit Blättern von *Datura Stramonium*, welche sich ein Apotheker-Lehrling hatte zu Schulden kommen lassen, und wo dann der Genuß des Infusums Vergiftungszufälle veranlaßte, die aber durch einen dazugerufenen Arzt gehoben wurden, ist der Apotheker zu 100 Francs Strafe und 600 Francs Entschädigung für die Vergiftetgewesenen und außerdem noch in die Kosten verurtheilt worden. (Berliner medic. Centralzeitung 1836. S. 664.)

Man darf wohl mit Grund hoffen, daß so etwas heut zu Tage in Deutschland nicht mehr vorkommen wird, denn die Verwechselung einer planta crucifera mit einer planta solanacea verräth so grobe Unwissenheit in den Anfangsgründen der Botanik, daß sie selbst bei einem Lehrlinge unverzeihlich ist.

Neue Nachrichten von den schädlichen Eigenschaften der Pflanzen.

Nachtheilige Wirkung des Wurmsaamens.

Kreisphysikus Dr. Hoffmann in Suhl beobachtete zweimal bei Kindern, nach Darreichung des Semen Santonici, einmal mit etwas Rheum, das anderemal ganz allein, sehr heftige Hirnaffectationen. In einem Falle, bei einem siebenjährigen, eben nicht schwächlichen Knaben, mußte H. sogar einige Blutegel an die Schläfe setzen lassen und kalte Umschläge verordnen, worauf der Knabe nach 5 Tagen hergestellt war.

Daß hier zufällige Aufeinanderfolge der Umstände anzunehmen sey, glaubt H. deshalb nicht, weil er wohl bei 12 Kindern nach Wurmsaamen allemal dasselbe und ohne andere nachweisliche Ursache erfahren hat. — Diese Beobachtung ist auch nicht neu, sondern es haben schon mehrere, und neuerdings noch Jahn, vor solchen methodischen Wurmkuren, die der gemeine Mann gern jedesmal im März bei abnehmendem Monde vornimmt, gewarnt. Worauf übrigens die große Reizbarkeit gegen dieses Mittel begründet sey, ob auf eigenthümlicher Wirkung des ätherischen Oels des Saamens der *Artemisia Contra* (? D.) oder auf gesteigerter nervöser Empfindlichkeit, vielleicht durch Würmer hervorgebracht, wagt H. nicht zu entscheiden; auch kann er keine Vorsichtsmaßregeln hinsichtlich der Auswahl der Subjecte für solche Kuren vorschlagen, da sehr verschiedenartige Naturen von diesen Zufällen befallen wurden. Vom *Extractum Cinæ aethereum* nahm H. etwas Aehnliches noch nicht wahr, doch wendete er auch dasselbe, weil es theuer ist, nur selten an. (Medic. Zeitung vom Vereine f. Heilkunde in Preussen 1836, No. 14; Schmidt's Jahrb. Bd. 11. Heft 2. S. 153.)

Schädliche Wirkung von blühendem Flachs (*Linum usitatissimum*) als Viehfutter.

Schon öfters ist in öffentlichen Blättern die schädliche Wirkung erwähnt worden, welche blühender Lein auf das damit gefütterte Vieh äußerte, indem er in einzelnen Fällen Vergiftungszufälle und selbst den Tod der Thiere nach sich gezogen haben soll. Ein Fall der Art hat sich kürzlich zu Spök bei Karlsruhe zugetragen. — Es sah sich nämlich ein dortiger Güterbesitzer veranlaßt, einen in Blüthe gestandenen Lein, seines schlechten Bestandes halber, auszurupfen, um ihn

nachher als Streu zu benutzen. Die Kühe, welche zum Einfahren dieses Leines gebraucht wurden, fraßen davon, und zwar kaum 8 Minuten lang, so daß an ein Ueberfressen oder eine Aufblähung nicht zu denken war; dennoch trat die Wirkung so schnell ein, daß die eine der Kühe gleich darauf todt hinstürzte und die andere gleiches Schicksal gefunden hätte, wenn sie nicht zeitig genug durch Eingüsse von Essig und Leinsaamen *), so wie durch wiederholte Klystiere gerettet worden wäre. Bei der Section des gefallenen Thieres war bloß wahrzunehmen, daß sich die Futtermasse in der dritten Abtheilung des Magens, dem Psalter (Blättermagen, Mannigfalt), ganz fest zusammengedrängt hatte. (Großh. Bad. landwirthsch. Wochenblatt 1836. S. 146.)

Vergiftungszufall durch wilden Mohn, *Papaver Rhoeas* L.

Der Bericht über diesen Fall rührt von dem Thierarzte Schmager in Lahr her, er ereignete sich in Dinglingen mit zwei Kühen, die plötzlich von einer der Epilepsie ähnlichen Krankheit befallen wurden, die Thiere zitterten, bekamen Schaum vor den Mund, waren einige Zeit bewußtlos und hatten keine Empfindungen mehr, man bemerkte ferner convulsivische Bewegungen und Verdrehungen der Augen, so wie der Extremitäten, des Halses und Kopfes. Von Zeit zu Zeit schienen die Thiere ruhig zu werden und zu schlafen, allein die Anfälle wiederholten sich öfters unter heftigem Rasen und Toben, das bis zu völliger Erschöpfung der Kräfte fort dauerte. Das untersuchte Futter bestand, außer einigen Gras-

*) Auffallend ist es, daß hier der Saame des *Linum usitatissimum* als Antidotum der blühenden Pflanze gereicht wurde!

arten, fast durchgehends aus *Papaver Rhoeas*, der schon ganz abgeblüht war, und eine Menge unreifer Saamenkapseln enthielt, aus welchen beim Drücken viel milchiger klebriger Saft ausfloß, und wohl ganz richtig vermuthet Herr S., daß dieser Milchsafte dieselben bekannten Bestandtheile besitze, wie der von *Papaver somniferum*, aus welchem das Opium bereitet wird. Die Zufälle der Thiere betrachtet man demnach als Symptome einer narkotischen Vergiftung und reichte ihnen eine Mischung aus reinem Weinessig mit Oel, und abwechselnd schwarzen Kaffee, wodurch denn auch die Hauptzufälle binnen zwölf Stunden beseitigt wurden, und nach 24 Stunden hörten sie gänzlich auf; die Thiere fingen dann wieder allmählig an zu fressen, und man bemerkte außer einem düstern Blicke und Schiefstehen, nichts Krankhaftes mehr an ihnen. (Daselbst 1836. S. 279.)